

1. Biographie

M. AMATA NEYER

Edith Steins Studienreise 1932 nach Paris

Teil 3: Juvisy

In den letzten beiden Jahrbüchern hatten wir damit angefangen, über Edith Steins Reisen zu berichten, und mit jener Studienreise begonnen, die sie 1932 nach Juvisy bei Paris (und heute dorthin eingemeindet) führte.

Edith Stein auf Reisen? Das klingt uns nicht gerade vertraut. Wie allgemein bekannt suchte Edith Stein ja alle Unternehmungen zu vermeiden, die sie als zeitraubende Ablenkung von ihren vielen anderen Verpflichtungen hätte empfinden können. Als kleines Beispiel sei ein Briefchen an eine Seminaristin zitiert (sie schrieb es ihr im Herbst 1930 aus Speyer):

»... Mich entschuldigen Sie, bitte, auf alle Fälle, denn ich muß mit meiner Zeit sehr haushalten und kann mir solche Unternehmungen nicht gestatten. Darum kann ich auch Ihnen, liebe Erna, keinen Besuch machen – ich habe all die Jahre in Speyer keinen Verkehr mit wechselseitigen Besuchen gepflegt. Wer meine Verpflichtungen kennt, nimmt mir das nicht übel. Es kommen viele Leute zu mir, und jeder, der glaubt, daß er bei mir Hilfe finden kann, ist mir herzlich willkommen. Das gilt natürlich auch für Sie, und ich sollte nicht mehr nötig haben, es Ihnen zu versichern ...«¹

Dieser Brief ist am 25. September geschrieben, und weil die Adressatin am 30. September Geburtstag hatte, ist es gut möglich, daß Edith Stein auf eine Einladung zur Geburtstagsfeier geantwortet hat. Eine solche im Kreis junger Leute war aber keine »Unternehmung«, die sie hätte verlocken können, Wichtigeres hintanzusetzen. Um den alderdings etwas schroffen Ton zu verstehen, den die Eingeladene bei

¹ Brief an Erna Herrmann, ESGA 2, Nr. 106, S. 127.

ihrer Absage anschluss, muß man wissen, was der übrige Briefwechsel mit Erna² zutage fördert, daß diese nämlich trotz ihrer 28 Jahre für Fräulein Doktor (wie Edith Stein im Seminar genannt wurde) »schwärmte«, was unsere Heilige begreiflicherweise oft als recht lästig empfand. Zudem fiel Ernas Einladung auch noch in die Zeit, als Edith Stein im Begriff war, ihre zweibändige Thomas-Übersetzung³ endgültig druckreif zu machen.

Damit sind wir schon in der Nähe ihrer Studienreise nach Juvisy. Sie erwähnt diese Fahrt mehrmals in Briefen, und – soweit sich ermitteln ließ – es ist auch die einzige Reise, über deren Verlauf sie sich nähere Aufzeichnungen machte. Am 8.7.1932 bemerkt sie in einem Brief an Professor Honecker:⁴ »... Für den 12.9. habe ich eine Einladung der Société Thomiste⁵ nach Juvisy bei Paris zu einer Arbeitstagung über Phänomenologie und Thomismus. Davon verspreche ich mir manche Anregung für meine Arbeit ...« Gemeint ist hier ihre Arbeit in Münster am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik⁶. In ihrem ersten Semester dort hatte sie Vorlesungen über neuere Mädchenbildung gehalten, wozu sie sich in umfangreiche psychologische und pädagogische Literatur einarbeiten mußte. Nun hoffte sie auf einen baldigen Lehrauftrag mit philosophischem Thema und schrieb am 9. März 1932 aus Münster an Roman Ingarden⁷: »... Seit

² Erna Herrmann, Schülerin und Katechumena von Edith Stein, geb. 30.9.1902 in Scheßlitz/Bayern, gest. 18.4.1977 in Brüssel, heiratete Firmin Haven; nahe Beziehungen zu Therese Neumann in Konnersreuth, dort bestattet.

³ Edith Stein übersetzte in Speyer die *Quaestiones disputatae de veritate* des Thomas v. Aquin (geb. um 1225 Schloß Roccasecca b. Neapel, gest. 1274 Abtei Fossanova auf dem Weg nach Lyon).

⁴ Martin Honecker, geb. am 9. Juni 1888 in Bonn, war damals Philosophieprofessor in Freiburg/Br. Honeckers Nachfolger Professor Max Müller schrieb über ihn u.a.: »Sein philosophisches Ziel war die Auflockerung der bisherigen Neuscholastik ... durch stärkeres Einströmenlassen von Gedankengängen aus der husserl-pfänderschen Phänomenologie ...« (Christ in der Gegenwart 17, 1974). Edith Stein setzte also bei ihm zu Recht Interesse an der Tagung in Juvisy voraus.

⁵ Mandonnet, Pierre OP, geb. 26.2.1858 (François-Félix) in Beaumont (Dép. Puy-de-Dôme), 1891 Prof. für Kirchengeschichte in Fribourg, 1902 dort Rektor, 1926 Gründung der Société thomiste u. des Bulletin thomiste in Le Saulchoir, gest. 4.11.1936 in Kain/Belg. Siehe auch Anmerkung 32.

⁶ Dieses Institut wurde in den 20er Jahren vom Verein katholischer deutscher Lehrerinnen und vom katholischen Lehrerverein als Träger gegründet. Es existiert heute nicht mehr.

⁷ Roman Ingarden wurde am 5.2.1893 in Krakau geboren und starb dort am 14.6.1970. Kennengelernt hat er Edith Stein als Husserlschüler in Göttingen (und Freiburg). (ESGA 4, Nr. 153)

dem 29. II. bin ich hier ... Ich gehöre ja nun seit dem 1. III. zum Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik⁸, der katholischen Zentralstelle für ganz Deutschland ...« Vielleicht, so schreibt sie weiter, habe sie demnächst ein Kolleg über die Synthese der philosophischen Disziplinen in Erziehung und Bildung zu halten. Aber Edith Stein wußte, daß ihr für philosophische Themen dieser Art noch nicht alle Voraussetzungen zur Verfügung standen. Denn für eine katholische Wissenschaftlerin waren solide Kenntnisse von Lehre und Werk des hl. Thomas von Aquin (um 1225–1274) unverzichtbar. Thomas gehört ja zu den bedeutendsten Kirchenlehrern, Theologen und Philosophen des Mittelalters. In Köln war er Schüler des hl. Albertus Magnus⁹ gewesen; selbst lehrte er dann in Paris, Rom und Neapel. Er faßte die zu seiner Zeit im Abendland – auf dem Weg über die arabische Philosophie – bekannt gewordene Leh-

⁸ Im Jahre 1894 war durch einen Ministerialerlaß angeordnet worden, daß an Höheren Mädchenschulen nicht nur die Leiterinnen, sondern auch die Oberlehrerinnen eine wissenschaftliche Prüfung abzulegen hätten. Durch private Initiativen waren mancherorts schon vorbereitende Kurse angelaufen, und infolge des Ministerialerlasses wurden solche Kurse dann außer in Münster auch in anderen Universitätsstädten eingeführt. Die deutschen Bischöfe beschlossen 1897 in Fulda die Errichtung eines katholischen Instituts, nämlich des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik. Bischof Dingelstad aus Münster beauftragte den Moraltheologen Dr. Josef Mausbach mit der Zusammenstellung eines geeigneten Dozentenkollegiums, wobei ihm besonders an der Teilnahme von Ordensfrauen gelegen war; er war überhaupt ein Befürworter des Frauenstudiums. Für die Ordensfrauen war das neue Institut Lehranstalt und Wohnheim zugleich. Als Edith Stein ihren Dienst antrat, waren beide Bereiche aber schon weitgehend getrennt. Das Lehrinstitut befand sich zuerst im Borromäum beim Dom; dann zog es in die Engalgasse 25. Das Wohnheim, in dem auch Edith Stein zwei Zimmer erhielt, lag Ecke Frauenstraße/Krummer Timpfen. Es wurde allgemein Marianum genannt, was Edith Stein auch meist als Absender angibt. Die Leitung des Hauswesens übernahmen die Schwestern U. L. Frau aus Mülhausen. Das Marianum wurde 1899 in Betrieb genommen und lag anfangs in der Voßgasse in einem dem Institut vom Bischof geschenkten Anwesen.

⁹ Albertus Magnus, Albert der Große (doctor universalis) aus schwäbischer Ministerialenfamilie, wurde um 1200 in Lauingen/Donau geboren; in Padua trat er 1223 in den Orden der Dominikaner ein, studierte Theologie in Köln und wurde Magister in Paris. Um ein studium generale einzuführen, schickte man ihn 1257 nach Köln, wo Thomas v. Aquin sein Schüler wurde. Von seiner 1260 erfolgten Berufung als Regensburger Bischof wurde er aber bald wieder entbunden, und als Wanderprediger zog er daraufhin durch Deutschland. Von 1280 bis 1290 war er, ein wahres Universalgenie, im Kölner Dominikanerkloster mit Forschen und Schreiben beschäftigt; er war dort auch etwa zwanzigmal als Friedensstifter zwischen Stadt und Erzbischof tätig. Albert starb am 15.11.1280 in Köln und wurde in der Dominikanerkirche St. Andreas bestattet.

re des Aristoteles¹⁰ mit allem, was vom hl. Augustinus¹¹ überliefert ist, zu einer großen philosophisch-theologischen Synthese zusammen. In der katholischen Kirche war die Scholastik des hl. Thomas das beherrschende Lehrsystem. Mehrere Päpste hatten die Verbindlichkeit seiner gesamten Lehre bekräftigt, zuletzt noch 1923 Pius XI.¹² in seiner Enzyklika »Studiorum ducem«. Das zur Zeit Edith Steins geltende Kirchenrecht betonte die normative Bindung an »die Methode, die Lehre und die Grundsätze des hl. Thomas« (CIC c. 589 und c. 1366 § 2). Als Edith Stein die gedanklichen Grundlagen des gerade angenommenen katholischen Glaubens näher kennenlernen wollte, mußte sie auf Thomas von Aquin stoßen. Später wurde es dann ihr großes Anliegen, Scholastik und Phänomenologie miteinander zu verbinden. Am Anfang ihrer Thomasstudien entschied sich

¹⁰ Aristoteles, bedeutender griechischer Philosoph des 4. Jhs. v. Chr., Schüler und Mitarbeiter Platons in der Athener Akademie, Erzieher Alexanders d. Gr. am Hofe Philipps II. v. Makedonien. – Im Laufe des Mittelalters entstanden von seinen Schriften umfangreiche Übersetzungen aus dem Griechischen und Arabischen. Um die Mitte des 13. Jhs. wurden die Schriften des Aristoteles von der Pariser Universität ins Lehrprogramm aufgenommen.

¹¹ Aurelius Augustinus, der Sohn eines heidnischen Vaters und einer christlichen Mutter (Monnika), geb. 354 in Tagaste/Algerien, gilt als größter der lateinischen Kirchenlehrer. Als junger Mann siedelte er nach Karthago über, studierte Grammatik und Rhetorik, die er später auch selbst lehrte. In Mailand lernte er nach einer Periode als Manichäer den hl. Bischof Ambrosius kennen, von dem er sich 387 taufen ließ. In Hippo Regius empfing er kurz darauf die Priester- und später auch die Bischofsweihe. – Seine zahlreichen philosophisch-theologischen Schriften gehören zur Weltliteratur. Augustinus starb am 28.8.430 in Hippo Regius, als die Stadt von den Vandalen belagert wurde.

¹² Pius XI. (Achille Ratti), Papst von 1922 bis 1939, wurde am 31.5.1857 in Desio bei Monza geboren, studierte in Mailand und Rom, erhielt 1879 die Priesterweihe, wurde 1882 Dogmatik-Professor und Bibliothekar in Mailand sowie 1921 dort Erzbischof und Kardinal. Pius XI. pflegte Kunst und Wissenschaft, und er förderte die »Katholische Aktion«. Seine politische Tätigkeit schlug sich in Konkordaten mit mehreren europäischen Staaten und mit Ecuador nieder. In den Missionsländern bemühte er sich um die Förderung eines einheimischen Klerus. Die seit 1870 ungelöste sog. Römische Frage wurde durch die Lateranverträge mit Mussolini beigelegt. Im Juli 1933 schloß der Hl. Stuhl das Konkordat mit Hitler, welches Katholiken und Papst aber schwere Enttäuschungen bereitete, da sich Hitler an keinerlei Verpflichtungen hielt. In Frankreich verurteilte Pius 1926 die chauvinistische und kirchenpolitisch stark »rechts« stehende Bewegung der »Action française«. Zu ihrer »Bekämpfung« gründeten die Dominikaner auf Wunsch des Papstes den Verlag »Les Éditions du Cerf«, der, zunächst in Juvisy ansässig, später nach Paris verlegt wurde und noch heute in Frankreich der größte kirchlich-katholisch orientierte Verlag ist. Zu seinen Autoren zählten bedeutende Persönlichkeiten, z.B. Claudel, de Gaulle, Maritain, Mauriac u.v.a. In Juvisy wurden auch zwei Zeitschriften herausgegeben: La vie spirituelle (eine noch bestehende Vierteljahresschrift) und La vie intellectuelle.

Edith Stein für die bisher noch nicht ins Deutsche übersetzten *Quaestiones disputatae de veritate*. In den *Quaestionen*, einer bevorzugten Literaturgattung des Mittelalters, schlugen sich jene Disputationen literarisch nieder, die ein Magister der Philosophie mit seinen Schülern durchzuführen pflegte. Die von Edith Stein ausgewählten *Quaestiones disputatae de veritate* waren um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden. Verständlicherweise fiel es der phänomenologisch geschulten Edith Stein aber nicht gerade leicht, sich in die scholastische Gedankenwelt und Ausdrucksweise einzuleben.

Aus Speyer, wo die Dominikanerinnen in St. Magdalena mehrere Lehranstalten unterhielten, zu denen damals als bedeutendste das katholische Lehrerinnenseminar der Pfalz (mit Internat) gehörte, schrieb sie im September 1925 an Fritz Kaufmann¹³: »... daß ich Seminarlehrerin bin, werden Sie wohl gehört haben. Ich will Ihnen verraten, daß ich mich als Lehrerin nicht allzu ernst nehme und daß ich immer noch lächeln muß, wenn ich das als Beruf irgendwo hinzuschreiben habe ...« Kaufmann wußte wahrscheinlich, daß Edith Stein als Husserls Assistentin in Freiburg einmal geäußert hatte, Schuldienst erscheine ihr als »Schreckgespenst«. Aber inzwischen hatte sie hinzugelernt und nahm die Pflichten ihres zuvor so ungeliebten Berufes ernst. Sie hatte derart viel zu tun, daß die Arbeit sie geistig und seelisch ganz erheblich in Anspruch nahm. »Darum«, so heißt es in jenem Brief weiter, »ist die Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit noch immer ein Problem. In den ersten beiden Jahren habe ich nur etwas übersetzt neben der Schule, dazu reichte es. Nun wollte ich mich an etwas Größeres heranwagen, nämlich an eine Auseinandersetzung mit dem hl. Thomas. Ich habe auch mit dem Studium der *Quaestiones disputatae* begonnen, aber bisher hat sich die nötige Kontinuität nicht hergestellt, und ich muß warten, wie es damit wird ...«

Ungefähr um diese Zeit lernte Edith Stein den Philosophen Erich Przywara¹⁴ SJ, mit dem sie bereits einige Briefe gewechselt hatte, per-

¹³ Fritz Kaufmann, geb. 3.7.1891 in Leipzig, in Göttingen Schüler Husserls, in Freiburg, wo er sich habilitierte, sein Assistent. Im Jahre 1936 ging er in die USA; später war er Professor für Philosophie in Buffalo, wo sich mehrere ehemalige Husserlschüler um die Verbreitung der Phänomenologie bemühten und ein Nachfolgeorgan des Husserlschen Jahrbuches herausgaben. – Kaufmann starb am 9.8.1959 in Zürich, wo er wie auch seine Frau auf dem jüdischen Friedhof bestattet ist.

¹⁴ Erich Przywara, geb. am 12.10.1889 in Kattowitz, wurde später Jesuit und starb am 28.9.1972 in Murnau. Bestattet ist er auf dem Jesuitenfriedhof in Pullach. – Die erste Begegnung mit Edith Stein schildert er in seinem Buch »In und Gegen«, Nürnberg 1944, S. 61 ff.

sönlich kennen. An Roman Ingarden berichtet sie darüber: Przywara »ist ein sehr guter Kenner der modernen Philosophie, und in unserem Briefwechsel hatte sich bereits gezeigt, daß wir beide dasselbe Desiderat als gegenwärtig dringende Aufgabe betrachten, nämlich eine Auseinandersetzung zwischen der traditionellen katholischen mit der modernen Philosophie, wobei ihm auch die Phänomenologie das Wichtigste ist ... Ich habe vor kurzem mit dem Studium von Thomas von Aquinos philosophischem Hauptwerk, den *Quaestiones disputatae*, begonnen. Was dabei herauskommen wird, kann ich noch nicht absehen ...« Heraus kam dann einige Jahre später ein zweibändiges Werk: Des hl. Thomas *Quaestiones disputatae de veritate*, ins Deutsche übersetzt. Im ersten bzw. zweiten Band stehen die *Quaestiones* 1–13 bzw. 14–29. Beide Bände erschienen 1931 und 1932 bei Otto Borgmeyer¹⁵ in Breslau; gedruckt wurden sie bei dessen Bruder Franz Borgmeyer in Hildesheim. Das zugehörige lateinisch-deutsche Wörterverzeichnis konnte erst 1934 in den Buchhandel kommen, als Edith Stein schon dem Karmel angehörte. Daher gibt es zu diesem Verzeichnis zwei Vorworte. Das erste datiert vom November 1932; aufschlußreich ist in ihm der Satz, das Verzeichnis möge ein Hilfsmittel zur Verständigung zwischen scholastischer und moderner Terminologie sein. Das zweite Vorwort vom September 1934 informiert auch darüber, daß die Autorin inzwischen in den Orden der Unbeschuhnten Karmelitinnen eingetreten ist; unterzeichnet ist es mit ihrem Ordensnamen *Teresia Benedicta a Cruce*. Beide Vorworte sprechen den Dank für gewährte Hilfe aus.

EXKURS: EDITH STEIN ALS SCHÜLERIN UND ASSISTENTIN EDMUND HUSSERLS¹⁶

Wir müssen auch noch der Frage nachgehen, wie Edith Stein mit Husserl und seinem Werk bekannt wurde. Darüber berichtet sie in ihren Aufzeichnungen »Aus dem Leben einer jüdischen Familie« im

¹⁵ Otto Borgmeyer, Verlag/Buchhandlung, Breslau, An der Sandkirche 3. – Sein Bruder Franz Borgmeyer, Verlagsbuchhandlung, Hildesheim, Kreuzstraße 14.

¹⁶ Edmund Husserl, geb. am 8.4.1859 in Proßnitz/Mähren, Philosoph, Begründer der Phänomenologie, studierte zunächst Mathematik, wandte sich unter dem Einfluß von Franz Brentano (geb. 1838 bei Boppard, gest. 1917 Zürich) aber der Philosophie zu. Edmund Husserl und seine Frau Malvine geb. Steinschneider, die beide jüdischer Abstammung waren, traten in die evangelische Kirche ein; Malvine Husserl wurde später Katholikin. Ihr Grab sowie das ihres Mannes liegen auf dem Friedhof in Freiburg-Günterstal.

Kapitel über ihre Studien (ESGA 1, 169f.) Dort lesen wir: »Vier Semester hatte ich an der Universität Breslau studiert. Ich hatte am Leben dieser ›alma mater‹ wie wohl nur wenige Studenten teilgenommen, und es mochte scheinen, als sei ich so mit ihr verwachsen, daß ich mich nicht freiwillig von ihr trennen würde. Aber hier wie später noch oft im Leben konnte ich die scheinbar festesten Bande mit einer leichten Bewegung abstreifen ... In meinem vierten Semester bekam ich den Eindruck, daß Breslau mir nichts mehr zu bieten hätte und daß ich neue Anregungen brauchte. ... Objektiv stimmte das keineswegs ... Es drängte mich aber fort ...«, nämlich, wie wir noch sehen werden, nach Göttingen zu Edmund Husserl. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß Ediths Wechsel zu Husserl der Beginn eines neuen Lebensabschnitts wurde.

Wie sie weiter berichtet, nahm Edith Stein in den letzten beiden Breslauer Semestern (SS 1912 und WS 1912/13) an einem Seminar von William Stern¹⁷ über Denkpsychologie teil und hatte für jedes dieser Semester ein Referat übernommen. Bei den Vorbereitungen dazu wurde sie in der Literatur immer wieder auf Husserls Werk »Logische Untersuchungen« hingewiesen. Während sie mit Lesen und Schreiben beschäftigt war, kam ein älterer Kommilitone in die Bibliothek, wo sie arbeitete, erkundigte sich nach ihrer Tätigkeit und sagte dann energisch: »Lassen Sie doch all das Zeug und lesen Sie dies«, und er reichte ihr den dicken zweiten Band von Husserls »Logischen Untersuchungen«¹⁸. Dieser Kommilitone hatte zuvor selbst in Göttingen studiert und kannte Husserl persönlich. »In Göttingen spricht man nur von Phänomenen, Tag und Nacht, beim Essen, auf der Straße ...« Seine Begeisterung steckte Edith an, und als am Silvesterabend im Kreis von Freundinnen Scherzgedichte vorgetragen wurden, hörte Edith folgende ihr zuge dachte Strophe:

»Manches Mädchen träumt von Busserl,
Edith aber nur von Husserl;
in Göttingen, da wird sie sehn
den Husserl leibhaft vor sich stehn« (ESGA 1, 172).

¹⁷ William Stern, geb. am 29.4.1871 in Berlin, war Philosoph und Psychologe, arbeitete (in Breslau) zusammen mit seiner Frau Clara hauptsächlich über Kinder- und Jugendpsychologie, wurde 1915 Professor für Philosophie in Hamburg und emigrierte später nach England. Er starb am 27.3.1938 in Durham (N.C.).

¹⁸ »Logische Untersuchungen« von Edmund Husserl, Zweiter Band, Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis, I. Teil, zweite, umgearbeitete Auflage, Halle a.d.S., Max Niemeyer, 1913.

Wer Edith Steins Aufzeichnungen und Briefe kennt, weiß, daß es, was Göttingen, Husserl und Phänomene angeht, keineswegs bei Scherzen blieb.

Günstige Umstände brachten es aber doch mit sich, daß Husserl, der die große Begabung Ediths erkannte, ihr recht früh ein Promotions-thema gab. Anfangs begeisterte es ihn zwar nicht besonders, daß eine Anfängerin – die sie in seinen Augen ja noch war – sich so früh an eine selbständige Arbeit machen wollte. Er fragte jedoch, worüber sie denn zu arbeiten gedächte. In seinem Kolleg über »Natur und Geist« (SS 1913, 30.4.–30.7.) hatte er aber davon gesprochen, daß eine objektive Außenwelt nur intersubjektiv erfahren werden könne. Diese Erfahrung nannte er Einfühlung, ohne jedoch zu erklären, worin sie bestünde. Das gab Edith Stein dann den Anstoß zur Wahl ihres Themas¹⁹. Diesem konnte sie sich aber nicht lange widmen, da im Sommer 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach. Sogleich ließ Edith Stein sich beim Roten Kreuz ausbilden, und erst einmal tat sie Dienst in einem österreichischen Lazarett; anschließend machte sie noch Vertretungen für Lehrkräfte an der Viktoriaschule in Breslau.

So verschob sich das Rigorosum auf den August 1916. Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß Husserl, der inzwischen einen Ruf nach Freiburg angenommen hatte, dringend Hilfe brauchte, um die neue Hörerschaft in seine phänomenologische Terminologie einzu-arbeiten. Edith bot sich dazu an, und so wurde sie seine Privatassistentin – damals für eine Frau eine seltene Ausnahme.

Trotz beiderseitiger Hochschätzung und besten Willens kam es in Freiburg aber doch zu keiner solchen Zusammenarbeit von »Meister« und Assistentin, wie sie notwendig und auch erwünscht war. Nach 1½ Jahren kündigte Edith Stein das Arbeitsverhältnis bei Husserl und ging zunächst nach Göttingen, »... wo ich mich – wenn überhaupt irgendwo – ein wenig zu Hause fühle ...«, wie sie im Februar 1918 an Ingarden schreibt (ESGA 4, Nr. 28).

Husserl stellte Edith Stein am 6. Februar 1919 ein sehr gutes Zeugnis aus: »Fräulein Dr. phil. Edith Stein, meine langjährige Schülerin an den Universitäten zu Göttingen und Freiburg, hat im Sommersemester d. J. 1916 in Freiburg summa cum laude das Doktorat der Philosophie gemacht, und zwar mit einer ausgezeichneten wissen-

¹⁹ Es lautete: Das Einfühlungsproblem in seiner historischen Entwicklung und in phänomenologischer Betrachtung.

schaftlichen Abhandlung über ›Einführung‹,²⁰ die sogleich nach ihrem Erscheinen das Interesse der Fachmänner erweckt hat. Sie wirkte nachher über 1½ Jahre als meine Assistentin und leistete mir nicht nur wertvolle Dienste bei der Ordnung und Verarbeitung meiner Manuscripte für umfassende wissenschaftliche Publikationen, sondern nicht minder bei meiner akademischen Lehrtätigkeit. Sie hielt zu diesem Zwecke regelmäßig philosophische Übungen für meine nach tieferer wissenschaftlicher Ausbildung strebenden Hörer, an welchen nicht nur philosophische Anfänger, sondern auch Fortgeschrittene teilnahmen.²¹ Von dem ausgezeichneten Erfolge dieser Mitwirkung konnte ich mich im Fortgange meiner eigenen seminaristischen Übungen und durch persönliche Fühlungnahme mit meinen Hörern überzeugen. Fräulein Dr. Stein hat in der Philosophie eine weite und tiefe Bildung gewonnen und ihre Fähigkeiten für selbständige wissenschaftliche Forschung und Lehre sind außer Frage. Sollte die akademische Laufbahn für Damen²² eröffnet werden, so könnte ich sie an allererster Stelle u. aufs wärmste für die Zulassung zur Habilitation empfehlen.

Geh. Hofrat Prof. Dr. E. Husserl
an der Universität zu Freiburg i.Br.«

* * *

In Göttingen beschäftigten Edith Stein zunächst einmal zwei Vorhaben vollauf. Einerseits stand Husserls 60. Geburtstag²³ bevor, und Edith hatte angeregt, aus diesem Grund eine Festschrift herauszubringen. Zum Geburtstag selbst konnte allerdings kein fertiges Buch erscheinen, denn zum einen fehlte es den Druckereien am nötigen Papier; zum andern waren aber Husserls Hörer kriegsbedingt meist

²⁰ Gedruckt wurde die Doktorarbeit in gekürzter Form unter dem Titel »Zum Problem der Einführung«, Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses, 1917. – Der damals ungedruckte Teil I ist bis jetzt verschollen.

²¹ Diese nicht allzu große Gruppe von Teilnehmern hat Edith Stein ihren »Philosophischen Kindergarten« genannt.

²² Nicht erwartet hat Husserl eventuell, daß (durch die Weimarer Verfassung) schon im August 1919 ›die akademische Laufbahn für Damen‹ möglich würde; denn als Edith Stein sich in Freiburg später habilitieren wollte, stellte er sich ganz gegen diesen Plan.

²³ Am 8. April 1919.

noch nicht in der Lage, an einem solchen Projekt mitzuarbeiten. Die trotzdem fertiggestellten Beiträge mußten dann Husserl notdürftig als Manuskripte²⁴ überreicht werden. Mehr noch beschäftigte Edith Stein andererseits aber der Umstand, daß die Vorlesungen und Übungen Adolf Reinachs, der 1917 an der Westfront gefallen war²⁵, in einem Sammelband veröffentlicht werden sollten. Auch die Herausgabe dieses Bandes verzögerte sich; er konnte erst 1921 in Halle a. d. Saale bei Max Niemeyer erscheinen.²⁶ Durch die Arbeit an Reinachs gesammelten Schriften lernte Edith in Göttingen Hedwig Conrad-Martius²⁷ kennen, die für den geplanten Band eine längere Einleitung schrieb. Aus dieser Begegnung wurde eine lebenslange Freundschaft. Man verabredete in Göttingen einen längeren Aufenthalt Ediths in Bergzabern (nahe Speyer), wo Hedwig Conrad-Martius mit ihrem Mann Theodor Conrad (am Eisbrünnelweg) wohnte; beide bewirtschafteten dort ein Obstgut. Weil sie von dessen Ertrag leben mußten, war Hedwig ständig überarbeitet, und Edith war froh, ihr behilflich sein und nebenbei von ihr auch in Philosophie einiges lernen zu können. Beim Abschied von Göttingen hatten Anne Reinach, die Witwe des Philosophen, und Pauline, seine Schwester,

²⁴ Die in dieser Form überreichte Festschrift hat ein von Alexander Pfänder geschriebenes Titelblatt, auf dem die vier darin enthaltenen Beiträge verzeichnet sind: 1. Hedwig Conrad-Martius: »Realität«, 2. Hans Lipps: »Realität und Verschiedenheit«, 3. Alexander Pfänder: »Fragmente zur Logik«, 4. Edith Stein: »Psychische Kausalität«. – Dann folgen die Namen von sechs Husserlschülern, deren Beiträge noch ausstanden: Theodor Conrad, Moritz Geiger, Jean Hering, Dietrich Hildebrand, Roman Ingarden, Alexander Rosenblum.

²⁵ Am 16.11.1917 in Diksmuide in Flandern. – Anne Reinach, seine Frau, ließ den Toten im Zinksarg nach Göttingen überführen, wo er am 31.12.1917 auf dem Stadtfriedhof beigesetzt wurde. Wohlgepflegt ist sein Grab dort bis heute erhalten. Edith Stein wohnte der Bestattung bei.

²⁶ Eine textkritische Ausgabe in 2 Bänden, hg. von Karl Schuhmann und Barry Smith, erschien 1989 im Philosophia Verlag, München, Hamden, Wien.

²⁷ Hedwig Martius, geb. 27.2.1888 in Berlin, studierte zuerst Geschichte und Literatur in Rostock und Freiburg, danach Philosophie, Psychologie und Kunstgeschichte in München (bei Pfänder) und Göttingen (bei Husserl und Reinach). 1912 Promotion bei Pfänder in München. Erst 1949 bekam sie einen Lehrauftrag an der Universität München (da eine entfernte Verwandte Halbjüdin war, erhielt sie im »Dritten Reich« keine Anstellung). Hedwig heiratete 1912 den Husserlschüler Theodor Conrad. Ihre Wohnung in Bergzabern wurde zu einem Treffpunkt vieler Husserlschüler; »das Phänomenologenheim« nannte ihn Edith Stein (ESGA 4, Nr. 76). – Hedwig Conrad-Martius starb am 15.2.1966 in Starnberg. Dort befindet sich ihr Grab auf dem Alten Stadtfriedhof. Ihr Nachlaß wird von der Bayerischen Staatsbibliothek in München betreut. Dr. Eberhardt Avé-Lallemant gab in den 60er Jahren die in Zeitschriften verstreuten Arbeiten der hochbegabten Philosophin in drei Bänden heraus.

Edith gebeten, sich aus Adolfs Bücherschrank ein Andenken auszusuchen. Sie wählte den soeben erschienenen ersten Band: »Das Leben der heiligen Theresia von Jesu« aus der Reihe: »Sämtliche Schriften der heiligen Theresia von Jesu«, neue deutsche Ausgabe nach den autographierten und anderen spanischen Originalen bearbeitet und vermehrt von Fr. Petrus de Alcantara a S. Maria und Fr. Aloisius ab Immaculata Conceptione, Priester aus dem Orden der Unbeschuheten Karmeliten. Regensburg, Rom, Wien 1919, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

Diese Autobiographie Teresas hat Edith ungemein gefesselt. Als Angehörige des Ordens schrieb sie später (1938) einen Aufsatz²⁸, den sie vor ihrer Abreise in die Niederlande der damaligen Priorin Teresia Renata de Spiritu Sancto zum Abschied schenkte. In diesem Aufsatz heißt es: »Seit 12 Jahren war der Karmel mein Ziel, als mir im Sommer 1921 das ›Leben‹ unserer hl. Mutter Teresa in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem wahren Glauben²⁹ ein Ende gemacht hatte. Als ich am Neujahrstage 1922 die hl. Taufe³⁰ empfang, dachte ich, daß dies nur die Vorbereitung zum Eintritt in den Orden sei ...« Das aber war ein Irrtum. Verschiedene Umstände machten es ihr unmöglich, damals schon ein Ordensleben zu beginnen. Nach dem längeren Aufenthalt bei Conrads in Bergzabern bot man ihr eine Stelle als Lehrerin an den Schulen der Dominikanerinnen³¹ in Speyer an. Dort hat sie von Ostern 1923 bis Ostern 1931 hauptsächlich Deutsch und Geschichte unterrichtet. In diese Jahre fallen auch die Vortragsreisen, um die sie immer wieder gebeten wur-

²⁸ Der Titel dieses Aufsatzes lautet: »Wie ich in den Kölner Karmel kam«, und er steht in der Gesamtausgabe als Anhang zu Edith Steins autobiographischen Aufzeichnungen »Aus dem Leben einer jüdischen Familie« (ESGA 1, S. 345–362).

²⁹ Diese Bemerkung ist so zu verstehen, daß Edith Stein zwar schon länger dem Christentum zuneigte (vgl. ESGA 4, Nr. 53), sich aber lange darüber im unklaren war, ob sie in die römisch-katholische oder evangelisch-lutherische Kirche eintreten müsse. Die Mehrzahl der getauften Juden entschied sich für die evangelische Konfession.

³⁰ Edith Stein wurde am Nachmittag des 1. Januar 1922 von Dekan Eugen Breitling in der katholischen Pfarrkirche von Bergzabern getauft und empfing am folgenden Morgen in der hl. Messe ihre erste hl. Kommunion. Gefirmt wurde sie am 2. Februar 1922 in der Privatkapelle des bischöflichen Hauses am Dom in Speyer.

³¹ Diesen Dominikanerinnen, die seit Hunderten von Jahren die weibliche Jugend Speyers unterrichteten, unterstanden im Kloster St. Magdalena eine Volksschule, eine Höhere Mädchenschule, eine Frauenarbeitschule sowie das katholische Lehrerinnen-seminar. Als Edith Stein Ostern 1923 dort ihre Stelle antrat, war St. Magdalena längst ein angesehenes Zentrum katholischer Frauenbildung in der Pfalz.

de. Man bat sie aber nicht nur um eigene Vorträge, sondern lud sie auch zu Vortragsveranstaltungen anderer Wissenschaftler ein. Wie wir bereits erfuhren, hatte sie in Briefen offensichtlich erfreut von einem Kongreß berichtet, an dem teilzunehmen sie die französische Société Thomiste³² gebeten hatte. Ein Referat wurde von ihr nicht erwartet, aber offenbar wünschte man ihre Teilnahme an den im Programm vorgesehenen Diskussionen, die sich den Vorträgen anschlossen. Vermutlich gehörten die französischen Dominikaner zu den von Husserl in seinem Gutachten erwähnten »Fachmännern«, deren Interesse Edith Steins Dissertation geweckt hatte.

Tagungsort für jenen Kongreß war das kleine Juvisy-sur-Orge; zu Paris gehörte es damals noch nicht, aber es gab von dort eine bequeme Zugverbindung. Anfangs lebten da nur wenige Dominikaner, aber gegen Ende der 20er Jahre wünschte Papst Pius XI. dringend einen Verlag zur »Bekämpfung« der kirchenpolitisch äußerst »rechtslastigen« Bewegung »Action française«. Die Dominikaner gründeten daraufhin einen entsprechenden Verlag (Les Éditions du Cerf) und gaben in Juvisy auch zwei Zeitschriften heraus: *La vie spirituelle* und *La vie intellectuelle*, von denen die erste (eine Vierteljahresschrift) heute noch existiert. Zum Programm gehörten auch Studientage der Société Thomiste; der erste, zu dem auch Edith Stein eingeladen wurde, fand 1932 statt. Der Verlag zog dann etwa 1937 nach Paris um, wo er bis heute blieb (Adresse: Les Éditions du Cerf, 29 boulevard Latour-Maubourg, F-75340 Paris). Er ist inzwischen der größte französischsprachige Verlag und erfreut sich des besten Rufes. Zu den früheren Zeitschriften kamen im Laufe der Zeit weitere hinzu, z.B. *L'Art sacré*, *La Maison-Dieu* (über Liturgie) u.a. Dieses zumal für religiöse Literatur bekannt gewordene Verlagshaus konnte bedeutende Persönlichkeiten als Autoren gewinnen: Claudel, Mauriac, Maritain, de Gaulle u.v.a.

Die aus Juvisy an Edith Stein geschickte Einladung der Dominikaner hat sich in ihrem Nachlaß leider nicht erhalten, wohl aber ein kleiner

³² Die Société Thomiste wurde im Jahr 1923 von P. Pierre Mandonnet OP gegründet. Geboren wurde er (François-Félix) am 26.2.1858 in Beaumont (Dép. Puy-de-Dôme). Er wurde Kirchenhistoriker und Professor für Kirchengeschichte an der theol. Fakultät in Fribourg, wo er 1902 auch Rektor der Universität wurde. Im Jahr 1917 kam er nach Le Saulchoir und gründete dort außer der Société Thomiste eine Bibliographie Thomiste und ferner das Bulletin Thomiste, welches das Organ der Société wurde.

Brief, den man ihr offensichtlich einige Zeit später geschickt hat. Er lautet:

SOCIÉTÉ THOMISTE

Fondateur P. Mandonnet

SECRÉTARIAT

Le Saulchoir – Kain – Belgique

Le Saulchoir, le 2 august 1932

Sehr geehrtes, gnädiges Fräulein!

Für Ihre zusagende Antwort unseren herzlichen Dank! Andere deutsche Philosophen nehmen an unserer Tagung teil; außerdem sprechen deutsch unsere zwei Referenten: die Diskussion kann also teilweise deutsch geführt werden.

Beiliegend finden Sie den Tagungsplan. Rechtzeitig erhalten Sie ein Blatt mit Punkten und Anregungen zur Vorbereitung der Diskussion; inzwischen vielleicht gibt Ihnen der Titel der Vorträge einige Bemerkungen ein.

Mit verehrungsvollem Gruß

i.A. fr. Th. Deman OP³³

Sekretär der Société Thomiste

Mlle. Stein, Münster

Auch der Tagungsplan sowie das »Blatt mit Punkten und Anregungen« sind nicht erhalten.

Jedoch stellten die Dominikaner nach der Tagung in einem Heft alles Wissenswerte über ihren Verlauf zusammen; so findet man darin z.B. die Namen der Teilnehmer, die gehaltenen Referate sowie die anschließenden Diskussionsbeiträge. Als beim Seligsprechungsprozeß für Edith Stein der Schriftenprozeß anfang, erhielten wir eine Kopie dieses Heftes. Aus ihm wurde das meiste von dem entnommen, was im vorliegenden Artikel über die Veranstaltung in Juvisy berichtet wird. Wie es scheint, war Edith Stein mit ihr insgesamt sehr zufrieden. An Roman Ingarden schreibt sie nämlich: »... Im Septem-

³³ Thomas Deman, geb. 1895 in Roubaix, Priesterweihe 1926, 1928–1945 Professor für Moralthologie in Le Saulchoir, danach bis 1954 in Fribourg; dort gestorben.

ber habe ich eine sehr schöne Arbeitstagung der Société Thomiste in Juvisy bei Paris mitgemacht (etwa 35 persönlich eingeladene Teilnehmer, darunter 6 Deutsche). Thema: Phänomenologie und ihre Bedeutung für die thomistische Philosophie. Bei der Gelegenheit habe ich Paris kennengelernt; ich war 10 Tage bei Koyrés³⁴. Unterwegs traf ich Frau Conrad in Heidelberg³⁵ und war einen Tag bei Hering³⁶ in Straßburg ...« Auf der ersten Innenseite des erwähnten Heftes liest man:

Journées d'Études de la Société Thomiste

I. LA PHÉNOMÉNOLOGIE

Société Thomiste

Secrétariat Le Saulchoir, Kain, Belgique – Administration Les Éditions du Cerf Juvisy, S. et O.

Da der gesamte Kongreßbericht in diesem Artikel nicht wiedergegeben werden kann, soll als Orientierungshilfe zunächst einmal das Inhaltsverzeichnis folgen:

TABLE DES MATIÈRES

Introduction

Séance du matin: La Phénoménologie en elle-même

Rapport du R. P. Daniel Feuling

Discussion

Séance de l'après-midi: La Phénoménologie comparée avec le thomisme

³⁴ »Koyrés« sind: Alexandre Koyré und seine Frau Dorothee geb. Rybermann, gen. »Do«. – Koyré wurde am 29.8.1892 in Taganrog/Rußland geboren und war in Göttingen Husserlschüler. Er ging als Wissenschaftshistoriker nach Frankreich und lehrte an den Universitäten in Montpellier, Paris, Kairo und wieder Paris. Als Edith Stein 1932 bei Koyrés zu Besuch war, wohnten diese in Paris V, 12 rue Quatrefages. – Al. Koyré starb in Paris am 28.4.1964.

³⁵ Hedwig Conrad-Martius war wegen eines Klinikaufenthalts in Heidelberg (vgl. Edith Stein Jahrbuch 2006, S. 9 f. u. ESGA 2, Nr. 217).

³⁶ Jean Hering, geb. am 12.9.1890 in Ribeauvillé (Rappoltsweyer)/Elsaß, war in Göttingen Husserlschüler (von 1909 bis 1912), studierte Philosophie und evang. Theologie und war später Professor für Neues Testament in Straßburg. Dort starb er am 23.3.1966. – Über Ediths Aufenthalt in Straßburg siehe Edith Stein Jahrbuch 2006, S. 26ff.

Rapport du R.P. René Kremer
Discussion

Appendice

Communications écrites envoyées à la Journée

Texte original des interventions faites en langue allemande

Es schließen sich dann die Teilnehmerliste an und eine kurze Einführung in die Ziele der Thomas-Gesellschaft sowie der von ihr organisierten Tagung in Juvisy, die übrigens in den Räumlichkeiten des Verlags Le Cerf stattfand.

Die Teilnehmer waren:

P. Pierre Mandonnet OP, Gründer und nunmehr Ehrenpräsident der Société Thomiste;

M. Jacques Maritain³⁷, Vize-Präsident der Gesellschaft;

P. Blanche OP, P. Thomas Deman OP, P. Roland-Gosselin OP, alle drei Mitglieder des Administrationsrates der Gesellschaft;

M. De Bruyne, Université de Gand;

P. Delannoye, SJ, Collège de la Compagnie de Jésus, Louvain;

P. Delos, OP, Université Catholique de Lille;

M. Devivaise, Besançon;

P. Faidherbe, OP, Dijon;

P. Féret, OP, le Saulchoir;

P. Daniel Feuling, OSB, Université de Salzbourg;

M. Forest, Université de Poitiers;

P. Louis-Bertrand Geiger³⁸, OP, le Saulchoir;

P. Étienne Gilson³⁹, Collège de France;

³⁷ Jacques Maritain, Philosoph, wurde am 8.11.1882 in Paris geboren und konvertierte 1906 vom Protestantismus zum Katholizismus. Dies tat er zusammen mit seiner Frau Raissa geb. Oumancoff, einer gebürtigen Jüdin, die mit ihren Angehörigen um 1890 aus Rußland nach Paris geflohen war. – Maritain war 1945–1948 französischer Botschafter beim Hl. Stuhl. Nach dem Tod seiner Frau (1960) trat er in die Ordensgemeinschaft Kleine Brüder ein und starb 1970 in Toulouse. – Als die Tagung in Juvisy stattfand, war er Professor am Institut catholique in Paris.

³⁸ Louis-Bertrand Geiger, Philosoph, geb. am 30.6.1906 in Straßburg, lehrte in Le Saulchoir, Montreal, New York und Fribourg. Er starb am 2.1.1983 in Fribourg.

³⁹ Étienne Gilson, bedeutendster Interpret von mittelalterl. Philosophie im 20. Jh., geb. am 13.6.1884 in Paris, studierte an der Sorbonne, wo er Professor wurde, 1932–1951 Professor am Collège de France (u.a. wie Bergson), 1946 Mitglied der Académie française. Gilson starb am 19.9.1978 in Cravant.

M. Gouhier, Université de Lille;
 M. Alexandre Koyré, Hautes-Études, Paris;
 P. René Kremer, CSSR, Louvain;
 P. Kuyper, OP, Collège Angélique, Rome;
 M. Labergerie, Paris;
 P. Alois Mager⁴⁰, OSB, Doyen de la Faculté de Théologie, Salzburg
 M. Manacorda, Université de Florence;
 M. Mansion, Université de Louvain;
 P. Marc, SJ, Maison Saint-Louis, Jersey;
 Mgr. Noël, Président de l'Institut Supérieur de Philosophie, Université de Louvain;
 P. Philippe, OP, le Saulchoir;
 P. Rabeau, Orat., Université Catholique de Lille;
 M. von Rintelen⁴¹, Université de Munich;
 M. Bernhard Rosenmöller⁴², Université de Munster;
 M. Gottlieb Söhngen⁴³, Université de Bonn;
 Mlle. Edith Stein, Munster;
 P. Augustin Valensin⁴⁴, SJ, Université Catholique de Lyon;
 P. Vial, OP, Angers.

Am Vormittag von Montag, dem 12. September, hielt P. Daniel Feuling OSB unter dem Vorsitz von Jaques Maritain das erste Referat über »La phénoménologie en elle même«. Wie bereits im Jahrbuch 2006 berichtet, hatte Edith Stein schon am Samstag zuvor Feuling in

⁴⁰ Alois Mager wurde am 21.8.1883 in Rottweil geboren, trat in die Benediktinerabtei Beuron ein und war ab 1927 in Salzburg Professor für Philosophie, Psychologie und Mystik. Er war Mitbegründer der dortigen Hochschulwochen und auch des Institutes Venio in München. Bedeutend wurde seine psychologisch-phänomenologische Begründung und Beschreibung mystischer Erfahrungen.

⁴¹ Fritz Joachim von Rintelen, Philosoph, geb. am 16.5.1898 in Stettin, Professor in Bonn, München und Mainz; dort gestorben am 23.2.1979.

⁴² Bernhard Rosenmöller, Philosoph, geb. am 17.4.1883 in Hamburg, ab 1931 Professor in Münster und Braunschweig/Ostpreußen, 1937 in Breslau und später wieder in Münster. Dort starb er am 19.3.1974.

⁴³ Gottlieb Söhngen, kath. Theologe, geb. am 21.5.1892 in Köln, dort in den 20er Jahren Leiter der Albertus-Magnus-Akademie, Privatdozent in Bonn, 1937–1945 Professor in Braunschweig, ab 1947 Professor für Fundamentaltheologie an der Univ. München. Dort starb Söhngen am 14.11.1971.

⁴⁴ Augustin Valensin, Philosoph, Jesuit, geb. am 12.9.1879 in Marseille; der Kongreß fiel in die Zeit, wo er an den Facultés Catholiques in Lyon Philosophiegeschichte unterrichtete; befreundet mit Teilhard de Chardin. Ab 1937 las er am Centre Universitaire zu Nizza. Dort starb er am 18.12.1953.

Juvisy getroffen, um ihm ein Manuskript von Koyré zu überbringen; das hatte sie dem Pater nämlich vor einer Woche in der Abtei Neuburg versprochen. Im Anschluß an dieses Referat wie auch an das zweite, welches Prof. Kremer aus Louvain am Nachmittag hielt, folgte dann eine Diskussion, an der sich Edith Stein lebhaft beteiligte.

Nach Abschluß des Kongresses bemühte man sich in Juvisy, die Referate und Diskussionen möglichst schnell zu protokollieren. Und weil nicht alle Teilnehmer Deutsch konnten, druckte man die deutschen Beiträge nur in einem Anhang des Kongreßberichtes im ursprünglichen Wortlaut ab: »Texte original des interventions faites en langue allemande«. Daher hatte man auch Edith Stein gebeten, ihre Beiträge schriftlich einzureichen. Darauf bezieht sich der folgende Brief, den ihr der Sekretär schrieb:

SOCIÉTÉ THOMISTE

Fondateur P. Mandonnet

SECRÉTARIAT

Le Saulchoir – Kain – Belgique

20. September 1932

Mademoiselle,

es war überaus lebenswürdig von Ihnen, daß Sie so schnell den Text Ihrer Wortmeldungen abfaßten, die unseren Tag in Juvisy so wertvoll machten. Sobald der Text übersetzt ist, werde ich ihn mit der Übersetzung zurückschicken, damit Sie ihn überprüfen und gutheißen können.

Ich habe mit Freuden festgestellt, daß Sie Abonnentin des Bulletin Thomiste werden möchten; noch mehr würden wir uns freuen, wenn Sie Mitglied unserer Gesellschaft würden. Der Verwaltungsrat würde Sie bereitwilligst als Ehrenmitglied aufnehmen, und als solches würden Sie regelmäßig das Bulletin, Organ der Gesellschaft, erhalten. So wäre die Zusammenarbeit, die Sie wünschen und für welche die Tagung in Juvisy ein Ausdruck war, noch besser gewährleistet.

Ich spreche Ihnen nochmals meinen Dank aus für Ihre wertvolle Mitarbeit und bin mit ausgezeichnete Hochachtung

Ihr fr. Thomas Deman OP.

Schon am 29. September konnte P. Thomas Deman nach Münster an Edith Stein schreiben:

Mademoiselle,

mit Freuden schicke ich Ihnen mit dem Text Ihrer Wortmeldungen die von P. de Menasce OP erstellte Übersetzung zu. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir ihre Bemerkungen zu der Übersetzung mitsamt den Papieren (Text und Übersetzung) so bald wie möglich zurücksenden könnten.

Mit Dank und vorzüglicher Hochachtung Ihr fr. Thomas Deman OP.

Diese von P. Thomas Deman erbetene Rückantwort war bis jetzt nicht aufzufinden. Sein folgendes Schreiben vom 10. Februar 1933 beweist aber, daß er inzwischen eine Antwort von Edith Stein erhalten hatte:

Mademoiselle,

ich bin sehr froh darüber, daß man Ihnen die Faszikel des Bulletin Thomiste geschickt hat. Sie haben sie erhalten als Mitglied. Wie ich Ihnen schon sagte, wären wir sehr froh, wenn wir Sie zu den Mitgliedern unserer Gesellschaft rechnen dürften; Sie hatten ja schon die Absicht, dem zuzustimmen; der Verwaltungsrat wird Sie bei seiner nächsten Versammlung offiziell aufnehmen. Die Sendung, die Sie erhielten, zeigt Ihnen an, daß man Sie ab jetzt als Mitglied der Société thomiste betrachtet. Ich bitte Sie also, durchaus kein Geld zur Begleichung jener Hefte zu senden, weil es ja beschlossen ist, Sie als Ehrenmitglied aufzunehmen. Wir sind Ihnen sehr verbunden durch Ihre Dienste bei der Tagung vom 12. September, an der Sie sich so glücklich beteiligt haben.

Die Korrektur, die Sie vorschlagen (»croyance naturelle à la réalité du monde«), ist sehr gut. Sie kam früh genug an, um noch in den Text eingefügt zu werden. Sie werden also das Vergnügen haben, sie dort wiederzufinden.

Nach unseren Informationen gibt es keine speziell der Anthropologie des hl. Thomas von Aquin gewidmete Arbeit, die man empfehlen

könnte. Wir könnten Ihnen zu diesem Thema nur die alten – nicht sehr interessanten Sachen (z.B. Gardair) – nennen. Jedoch würden Sie sehr interessante Stellen, die sich auf eine Anthropologie des hl. Th. v. A. beziehen, finden in dem Hauptwerk von P. Sertillanges⁴⁵: *La philosophie de S. Th. d'A.* (jetzt auch in deutsch erschienen), Buch 5 und 6. Für Erläuterungen, die sich näher an die Texte halten, könnten Sie auf zwei kleine Bände zurückgreifen: *La pensée humaine, L'âme humaine* (französische Übersetzung der *Summa Theologica*, Paris, Édition Revue des Jeunes) herausgegeben von P. Webert⁴⁶. – In einer allgemeinen Form würden Sie alle wünschenswerten Auskünfte, die sich auf die thomistische Bibliographie beziehen, finden in der »La Bibliographie thomiste« von Mandonnet und Destrez⁴⁷, seit 1924 vervollständigt durch das *Bulletin thomiste*, deren Register alle drei Jahre erscheinen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
fr. Thomas Deman OP

Der letzte Absatz dieses Briefes bezieht sich nicht auf die Tagung in Juvisy. Offenbar hatte Edith Stein wegen eines Kurses angefragt, dessen Abhaltung sie versprochen hatte; wie man einigen Briefstellen entnehmen kann, war sie vermutlich zu dieser Zusage gedrängt worden. So schreibt sie am 8.7.1932 aus Münster an Professor Martin Honecker in Freiburg:

»... Für September–Oktober habe ich in Aachen einen Kursus über die Anthropologie des hl. Thomas von Aquino zugesagt. Ich habe aber noch die Hoffnung, daß er nicht zustande kommt, weil doch

⁴⁵ Dalmace Sertillanges (Antonin-Gilbert), Philosoph und Theologe, geb. am 17.11.1863 in Clermont-Ferrand. Er wurde Redaktionsmitglied der »Revue thomiste« und »Revue biblique« in Paris; dort Prof. für Moraltheologie, 1928–1939 beim Ordensstudium in Le Saulchoir, 1939 wieder in Paris, dort Hg. der »Revue des Jeunes«. Sertillanges gilt als hervorragender Thomaskenner und hat sehr viel veröffentlicht. P. Demans Bemerkung über die deutsche Ausgabe bezieht sich auf das zweibändige Werk »Thomas d'Aquin«. Hellerau 1928. – Sertillanges starb am 26.7.1948 in Salanches.

⁴⁶ Georges Webert, geb. 1887 (Jourdain), Priesterweihe 1921, Professor für Philosophie in Le Saulchoir 1923–1926, dann in Rom am Angelicum und am Institut catholique in Paris. Webert starb 1951.

⁴⁷ Jean Destrez, geb. 1887, Priesterweihe 1916, viele Jahre Mitarbeiter von P. Mandonnet. Durch eine Kriegsverletzung ertaubt, wurde er wieder Diözesanpriester; er starb 1950.

kaum viele Leute heute die Kosten für so etwas aufbringen können. Ich wäre froh, wenn ich die Ferien für ruhige Arbeit verwenden könnte ...« Und am 28.8.1932 heißt es in einem Brief an Adelgundis Jaegerschmid: Im »Juli nahm ich an einer sehr schönen Jungmädchentagung in Augsburg teil. Ich hatte in der Führerversammlung über »Die Aufgabe der Frau als Führerin der Jugend zur Kirche« zu sprechen. Von dort kam ich nach Breslau, anfangs noch in der Meinung, daß ich Sept.–Okt. in Aachen den Kursus hätte. Er kommt aber zum Glück für mich nicht zustande ...« Der hl. Thomas wurde in diesen Ferien aber trotzdem nicht vernachlässigt. Vorgesehen waren demselben Brief zufolge nämlich u.a. »... 1.) Thomas-Index, 2.) Studium der psychologischen Quaestionen der Summa und einige Thomasliteratur ...«

Inzwischen hatten die Dominikaner das Heft über die Tagung in Juvisy fertiggestellt. Weil dessen Inhalt aber demnächst als Band 9 der Gesamtausgabe erscheinen wird, sollen hier nur die im Anhang aufgeführten deutschen Wortmeldungen wiedergegeben werden.

ANHANG

(Im folgenden beziehen sich die Seitenzahlen bei den Wortmeldungen auf den Kongreßbericht aus Juvisy.)

1. – Wortmeldung von Fräulein Stein (siehe weiter oben, Seiten 42–43).

Eine Deduktion im traditionellen Sinn entspricht der phänomenologischen Methode nicht. Ihr Verfahren ist reflexiv aufweisend: zunächst *regressive Analyse*, die von der Welt, wie sie uns in der natürlichen Einstellung gegeben ist, ausgeht, dann die Akte und Aktzusammenhänge beschreibt, in denen sich für das Bewußtsein die dingliche Welt konstituiert, schließlich den ursprünglichen Zeitfluß, in dem sich die Akte selbst als Dauereinheiten konstituieren; daran kann sich nun eine Beschreibung der Konstitution anschließen, die umgekehrt verfährt: von dem letzten Aufweisbaren, dem aktuellen Leben des transzendentalen Ich ausgehend, *progressiv* darstellt, wie durch dieses aktuelle Leben die Akte und gegenständlichen Korrelate verschiedener Stufe bis zur dinglichen Welt und ev. noch höherstufige Gegenständlichkeiten konstituiert werden.

2. – Wortmeldung von Fräulein Stein (siehe weiter oben, Seiten 43–45). Husserls ursprüngliche Absicht ging nicht auf eine Metaphysik, sondern auf eine Wissenschaftslehre. Ursprünglich Mathematiker, suchte er zunächst nach den Grundlagen der Mathematik (*Philosophie der Arithmetik*); dabei stieß er auf die nahen Zusammenhänge zwischen Mathematik und Logik und wurde zu einer prinzipiellen Besinnung über Idee und Aufgabe der formalen Logik geführt. Der I. Band seiner »Logischen Untersuchungen« wurde epochemachend als radikale Abrechnung mit allen Formen des skeptischen Relativismus (Psychologismus, Historizismus usw.) und die neue Aufrichtung der Idee der objektiven Wahrheit. Die Besinnung über die Idee der Logik führte Husserl zu der Überzeugung, daß uns die Logik nicht als abgeschlossene Wissenschaft vorliege, sondern eine Fülle von ungelösten Problemen stelle, deren Behandlung umfangreiche Einzeluntersuchungen erfordere. Eine Reihe solcher Einzeluntersuchungen sind im II. Band der »Logischen Untersuchungen« durchgeführt. Husserl bildete sich dafür eine eigene Untersuchungsmethode aus, eine Methode objektiver Wesensanalyse (historisch stand also die eidetische Reduktion an 1. Stelle, die transzendente an 2., – umgekehrt wie es im Referat von P. Feuling zur Behandlung kam). Die Richtung auf die objektiven Wesenheiten ließ den Zeitgenossen die Phänomenologie als Erneuerung scholastischer Tendenzen erscheinen. Diese Methode war es, die von der älteren (= Göttinger) Husserlschule vor allem aufgegriffen wurde. Sie erwies sich fruchtbar nicht bloß zur Lösung logischer Probleme, sondern zur Klärung der Grundbegriffe aller Wissenschaftsgebiete: zur eidetischen Begründung der Psychologie, der Natur- und Geisteswissenschaften (vgl. die Arbeiten in Husserls »Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung«, seit 1913 erscheinend). Der Einfluß der Phänomenologie hat in den positiven Wissenschaften, namentlich in der Psychologie und den Geisteswissenschaften, in den letzten Jahrzehnten zu einer wesentlichen Umbildung ihres Verfahrens geführt. Husserl selbst kam während der Arbeit an den »Logischen Untersuchungen« zu der Überzeugung, daß er in der ausgebildeten Methode *die* universelle Methode zum Aufbau einer Philosophie als strenger Wissenschaft gefunden habe. Sie in ihrer universellen Bedeutung darzustellen und letztlich zu begründen war die Aufgabe der »Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie« »vgl. ESGA 1, S. 200«. Das Suchen nach einem absolut sicheren

Ausgangspunkt des Philosophierens führte zu der modifizierten Cartesianischen Zweifelsbetrachtung, zur transzendentalen Reduktion, zur Entdeckung des transzendentalen Bewußtseins als eines Feldes für umfassende Untersuchungen. In den *Ideen* macht sich erst an einigen Stellen die idealistische Wendung bemerkbar. Sie kam für Husserls Schüler völlig überraschend und wurde sofort Gegenstand der Diskussion, die sich bis heute fortsetzt. Vielleicht hat gerade der Widerstand aus seinem Schülerkreis Husserl dazu gedrängt, seine Bemühungen mehr und mehr auf eine zwingende Begründung des Idealismus zu konzentrieren und diese Frage als das Zentrum seiner Philosophie anzusehen, was sie ursprünglich keineswegs war. Außerdem mag die allgemeine Steigerung des metaphysischen Interesses in den letzten Jahren dazu beigetragen haben.

Bezüglich des Verhältnisses von Scheler⁴⁸ und Heidegger⁴⁹ zu Husserl ist zu berücksichtigen, daß beide zwar entscheidende Einflüsse von Husserl erfahren haben, aber doch nicht eigentlich seine Schüler waren und beide von vornherein viel stärker als er durch metaphysische Fragestellungen bestimmt wurden.

Bei der Interpretation der Phänomenologie durch Dr. Fink⁵⁰ ist zu bedenken, daß er Husserls Einwirkung erst in den letzten Jahren erfahren hat, nachdem das Idealismusproblem zentral geworden war; daß er selbst auch durch Heideggers Schule hindurchgegangen ist, außerdem durch Fichtesche und Hegelsche Ideen bestimmt, die Husserls ursprünglichen Intentionen fernlagen.

⁴⁸ Max Scheler, Philosoph, geb. am 22.8.1874 in München; zunächst schloß er sich der Phänomenologie Husserls an, entwickelte dann aber eigene Gedankengänge; später traten kulturelle und soziologische Fragen in den Vordergrund. Edith Stein hörte Scheler im SS 1913 in Göttingen. Sie sagt, daß Scheler auf das gesamte Geistesleben der letzten Jahrzehnte vielleicht noch stärker eingewirkt hat als Husserl. »... Nie wieder ist mir an einem Menschen so rein das ›Phänomen der Genialität‹ entgegengetreten.« – Von 1919 bis 1928 lehrte Scheler in Köln an der neugegründeten Universität. Er starb am 19.5.1928 in Frankfurt/M. und wurde auf dem Kölner Südfriedhof bestattet; sein Grab wird heute noch gepflegt.

⁴⁹ Martin Heidegger, Begründer der Existenzphilosophie, wurde am 26.9.1889 in Meßkirch geboren, promovierte und habilitierte sich in Freiburg (bei H. Rickert), ging aber dann zu Husserl, dessen Nachfolger er wurde. – Als Rektor der Universität verstieg er sich zum Hitler-Sympathisanten. Er starb am 26.5.1976 in Freiburg.

⁵⁰ Eugen Fink, Assistent und Schüler Husserls, wurde am 11.12.1905 in Konstanz geboren. Er hatte in Münster und Berlin studiert, ehe er Doktorand und bis zu Husserls Tod sein engster Mitarbeiter wurde. Fink war von 1948 bis 1971 Professor für Philosophie in Freiburg. Er starb dort am 25.7.1975.

3. – Wortmeldung von Fräulein Stein (siehe weiter oben, Seite 46). Anregungen zwischen Husserl und Natorp⁵¹ waren wohl gegenseitige. Aber sie betrafen mehr die Problemstellung als die Methode. Der wesentliche Unterschied ist, daß der Neukantianismus vom Faktum der Wissenschaften ausgeht und ihre Bedingungen transzendental *deduziert*, während Husserl die Wissenschaften als Fakten ausschaltet, auf die vorwissenschaftlichen Gegebenheiten zurückgeht und ihre Konstitution (wie in der Folge auch die der Wissenschaften als Korrelate höherer Stufe) nicht erschließt, sondern in reflektiver Analyse aufweist.

Auf die Frage, ob zwischen »Logischen Untersuchungen« und »Ideen« ein absoluter Bruch sei, möchte ich antworten: Das scheint mir keineswegs der Fall zu sein. Die »Logischen Untersuchungen«, besonders die V. und VI., enthalten Motive, die zu den Fragen der transzendentalen Konstitution führen mußten. Ich glaube, Husserl hätte auch ohne den Weg über die Cartesianische Zweifelsbetrachtung dahin gelangen können.

4. – Wortmeldung von v. Rintelen (siehe weiter oben, Seiten 46–47). In dankenswerter Schärfe sind von Herrn Prof. Feuling die feinen Analysen der Husserlschen Erkenntnislehre dargelegt worden. Auch ich fasse die Phänomenologie als unmittelbare Reaktion auf den Skeptizismus, Psychologismus und besonders den Historismus der jüngst vergangenen Denkepoche auf. Sie hat das historische Verdienst, die bekannte »Wendung zum Objekt« vollzogen zu haben. – Es liegt nun im Wesen der Sache, daß eine solche objektiv gerichtete Erkenntnislehre auch eine große Ähnlichkeit mit der aristotelisch-scholastischen Philosophie aufweisen wird, mag nun mehr eine Betonung der Abstraktion von dem Dasein resp. den Accidentien oder mehr eine schauhafte Erfassung des Wesenhaften vorliegen. Gegenüber dieser Gemeinsamkeit der beiden philosophischen Strömungen möchte ich die subtilen von Prof. Feuling uns entwickelten Unterscheidungen zurückstellen.

Eine Seite der phänomenologischen Betrachtungsweise aber scheint mir sehr wesentlich und neuartig. Es ist die meisterhafte Fähigkeit

⁵¹ Paul Natorp, Philosoph, geb. am 24.1.1854 in Düsseldorf, wurde 1893 in Marburg Professor für Philosophie und (einer sozial ausgerichteten) Pädagogik. – Er starb am 17.8.1924 in Marburg.

dieser Schule, das Phänomen selbst sprechen zu lassen, es zu beschreiben und die passiv aufgenommenen Eindrücke wiederzugeben. In dieser Hinsicht müßte ganz besonders die Leistung des hier nur wenig genannten Scheler betont werden.

Nun hat Frl. Dr. Stein soeben ausgeführt, Husserl habe vor allem auch den Neukantianismus überwinden wollen. Ich gebe zu, daß gegenüber dem neukantianischen Formalismus und seiner alleinigen Ableitung aus den Principien des »allgemeinen Subjektes« die neu-aufgekommene Phänomenologie uns wieder gelehrt hat, das Objekt selbst zu Wort kommen zu lassen. Ich frage aber: Wie ist es dann zu verstehen, daß sich daraus bei Husserl nicht auch eine »Wendung zum Realismus« ergeben mußte? – während wir doch nach ihm beim Ideellen stehen bleiben müssen. Woher ist uns das aus den Bedingungen des Subjektes nicht rein inhaltlich ableitbare Objekt gegeben, wenn es nicht im Dasein vorliegen soll?

Heidegger scheint hier folgerichtiger gewesen zu sein. So kommt er zur Existentialphilosophie, weil die Husserl-Schelersche »Einklammerung« des Daseins uns behindert, zu der letzten entscheidenden Frage vorzustoßen. Aber Heidegger fällt gleich wieder ins andere Extrem und spricht fast nur von der Existenz der Subjektivität. Das große Verdienst einer Wendung zum Objekt wird dadurch wieder gefährdet. Meines Erachtens kann man daher Husserl und Heidegger nicht so leicht in einem Atemzuge nennen, und ersterer hat durchaus Recht, wenn er sagt, ihn trenne von Scheler und Heidegger ein Abgrund.

Ich führe dieses darauf zurück, daß bei dem jüngeren Heidegger bereits jene seelische, soziale und weltanschauliche Verzweiflung der Nachkriegszeit zum Durchbruch kam, die uns jüngst bei Jaspers⁵² und N. Hartmann entgegentrat (vgl. Kierkegaard) und schließlich zu einer immer stärkeren Konzentration auf das Subjekt zwingt, das sich dennoch behaupten will. Ganz anders dagegen die katholisch-christliche Haltung, die eine positive Bejahung des Daseins im Lichte der übernatürlichen Glaubenswelt einschließt.

⁵² Karl Jaspers, Philosoph, geb. am 23.2.1883 in Oldenburg, studierte Jura und Medizin und wurde 1922 Ordinarius für Philosophie in Heidelberg. Da seine Frau Jüdin war, verlor er im »Dritten Reich« seinen Lehrstuhl und erhielt Schreibverbot. Daher nahm er einen Ruf nach Basel an. – In der Nachkriegszeit äußerte er sich zu Zeitfragen und kämpfte besonders gegen die Einführung von Atomwaffen, was ihm den internationalen Friedenspreis in Lüttich einbrachte. – Jaspers, der bes. mit Hannah Arendt befreundet war, starb am 26.2.1969 in Basel.

5. – Wortmeldung von Fräulein Stein (siehe weiter oben, Seiten 47–48). Husserls Phänomenologie ist Essenzphilosophie, Heideggers Existenzphilosophie. Das philosophierende Ich, das der Ausgangspunkt ist, um den Sinn des Seins zu erschließen, ist bei Husserl das »reine Ich«, bei Heidegger die konkrete menschliche Person. Vielleicht läßt sich die Wendung zu einer Existenzphilosophie gerade als Reaktion auf die Ausschaltung der Existenz und des Konkret-Persönlichen bei Husserl verstehen.

6. – Wortmeldung von M. Söhnngen (siehe weiter oben, Seiten 48–51). Was ich kurz sagen möchte, betrifft dreierlei:

1. Zunächst greife auch ich die Frage nach dem Idealismus Husserls auf. Welchen Sinn hat dieser objektive oder »transzendente« Idealismus? Ich halte dafür, daß er sich doch von dem Idealismus der Neukantianer, etwa der Marburger Schule, wesentlich unterscheidet. Der Unterschied, den ich meine, läßt sich am besten, freilich über Husserl hinaus, mit einer scholastischen Unterscheidung verdeutlichen. Die Marburger fassen die Spontaneität unseres Denkens als ein Erzeugen des Gegenstandes, scholastisch gesprochen als eine reine *productio*. Wenn Husserl nun auch die Spontaneität der geistigen Erkenntnis oder der »Ideation« hervorhebt, so meint er aber damit nicht die *productio*, sondern die *actio* oder, wie er sich ausdrückt, »die unmittelbar gebende Anschauung«, »den die Sachen selbst gebenden Akt«. Diese Spontaneität oder *actio* ist aber nicht irgendeine *productio* oder Erzeugung des Gegenstandes oder Wesens, sondern die Spontaneität bleibt ganz auf der Seite des Bewußtseins. »Im spontanen Abstrahieren ist nicht das *Wesen*, sondern das Bewußtsein *von* ihm ein Erzeugtes« (Ideen, § 23). Husserls »gebender« Akt ist also nicht zu verstehen als »erzeugender«, sondern als »erfassender« Akt, der die Sachen »in ihrer Selbstgegebenheit« aufdeckt. Husserls Erkenntnisbegriff ist von Hause her realistisch; noch mehr: dieser Erkenntnisbegriff stellt eine wirkliche Überwindung des damals herrschenden Empirismus dar. Der geistigen Erkenntnis wird wieder (entgegen Kants letzterdings empiristischem Begriff von Denken) ein *eigenes* Gegenstandsgebiet zugewiesen, nämlich die Wesenheiten. Sinnliche Erfahrung ist weder (wie bei Kant) die einzige noch die hauptsächliche Quelle ursprünglicher Gegebenheit von Gegenständen. In diesem Erkenntnisbegriff zeigt sich

unverkennbar die Nähe der phänomenologischen Methode Husserls zur scholastischen Methode, die auch Wesenseinsichten zum Ziele hat und zwischen Spontaneität (*actio*) und Rezeptivität nicht nur den Gegensatz sieht. Aber jener Erkenntnisbegriff ist für Husserl, zumal in seinen »Ideen«, bloßer Ausgangspunkt. Husserl spricht nämlich nicht nur von der »Gegebenheit«, sondern nachher auch von der »Konstitution« der Gegenstände: diese »konstituieren sich« in intentionalen oder »sinngebenden Akten«. Und diese Konstitution ist allerdings nicht dasselbe wie jene Gegebenheit. Zunächst ist Husserls Begriff der Konstitution nicht klar und deutlich. Sodann wird aber auch die Konstitution von Husserl nicht als reine Erzeugung oder *productio* gemeint sein; sondern es soll die wesensmäßige Zugehörigkeit von Akten und Gegenständen zum Ausdruck gebracht werden. Diese Zugehörigkeit braucht nicht idealistisch verstanden zu werden. Auch ein Realismus, der bis zum Ende durchdenkt, wird ohne sie, d.h. ohne eine *gegenseitige* Zuordnung von Gegenständen und Akten, nicht auskommen (vgl. das scholastische Axiom: *ens et verum convertuntur*). Freilich, Husserl deutet jene Zugehörigkeit idealistisch oder einseitig als Abhängigkeit alles Seienden vom »reinen« Bewußtsein.

2. Meine zweite Frage knüpft an die vorbesagte Zuordnung von Akten und Gegenständen an und betrifft die von Herrn Feuling mitgeteilte mündliche Bemerkung Heideggers über die *intelligibilitas entis*: das Sein sei als solches gegenstandsfähig für den Intellekt (mit andern Worten: Sein und Seinsverständnis sind einander zugeordnet). Dieser Standpunkt Heideggers ist für mich eine Überraschung. Ich gestehe, jenen mündlichen Ausspruch nicht zusammenreimen zu können mit der Haltung, die mir in seinen Schriften begegnet. Welchen Sinn gibt Heidegger jener von ihm behaupteten Verständlichkeit des Seins als solchen, wenn er andererseits in »Sein und Zeit«, S. 229f., schreibt: »Die Behauptung ›ewiger Wahrheiten‹ ebenso wie die Vermengung der phänomenal gegründeten ›Idealität‹ des Daseins mit einem idealisierten absoluten Subjekt gehören zu den längst noch nicht radikal ausgetriebenen Resten von christlicher Theologie innerhalb der philosophischen Problematik«. In diesem Satze steckt gewiß, wie in dem ganzen Abschnitt c des § 44, eine berechtigte Ablehnung des transzendentalen Idealismus, d.h. der »ansichseienden« Wahrhei-

ten und des »reinen Bewußtseins«. Aber ohne die nicht logizistisch, sondern metaphysisch gefaßte transzendente Beziehung des Seienden auf einen *intellectus absolutus* als subsistierende Wahrheit schwebt die These von der *intelligibilitas entis* in der Luft. Was die von Heidegger gemeinte *intelligibilitas entis* weiterhin fragwürdig macht, ist der antiintellektualistische Sinn, den seine Existentialphilosophie bekommt, wenn man auf ihre Ursprünge achtet (Kierkegaard⁵³, Dilthey⁵⁴, Scheler). Damit bin ich bei meiner dritten Frage.

3. Die Phänomenologie Heideggers wird als »existentielle« Philosophie oder Phänomenologie bezeichnet. Was besagt diese Bestimmung? Soll damit gesagt sein, daß diese Phänomenologie sich nicht nur mit den *essentiae* (wie Husserls Phänomenologie), sondern auch und vor allem mit der *existentia* befaßt? Das scheint mir nicht auszureichen, um den Sinn der Existentialphilosophie zu begreifen. In ihrem Hintergrunde scheint mir die Überzeugung zu stehen, daß sich das Daseinsverständnis von dem So-Seinsverständnis dadurch besonders unterscheide, daß Dasein letzterdings nur *erlebt* werden könne, irgendwie im lebendigen Seinsvollzug gepackt werden müsse. Nach der Daseins- oder Realitätsgegebenheit fragen, heißt so: das Daseinserlebnis, den *erlebnismäßigen* Zugang zum Dasein aufzeigen. Wie bekomme ich Dasein erlebnismäßig in Griff? Dasein wird erlebt im Widerstand, den ich fühle (so Scheler), im Widerfahrnis, das mir zustößt (so Nikolai Hartmann⁵⁵), in der Angst und Sorge des Menschen als eines zeitlich begrenzten Wesens (so Heidegger). Dasein ist also in solcher Existenzialphilosophie nicht nur Erkenntnisgegenstand (*objectum quod*), sondern auch irgendwie (wenigstens in gewissen Erlebnismomenten für das Daseinsverständnis) Erkenntnismit-

⁵³ Søren Kierkegaard, dänischer Existenzphilosoph, geb. am 5.5.1813 in Kopenhagen, dort gestorben am 11.11.1855. Kierkegaards zahlreiche Tagebücher und Schriften beeinflussten viele Schriftsteller und Philosophen.

⁵⁴ Wilhelm Dilthey, Philosoph, geb. am 19.11.1833 in Biebrich (heute zu Wiesbaden), Studium der Theologie und Philosophie in Berlin, dann histor. Philologie bei Ranke. Dilthey war Professor in Basel, Kiel, Breslau und Berlin; er begründete eine geistesgeschichtlich orientierte Schule der Philosophie. Dilthey starb am 1.10.1911 in Seis (bei Bozen).

⁵⁵ Nicolai Hartmann, Philosoph, geb. am 20.2.1882 in Riga, Studium in Göttingen, Professor in Marburg sowie Köln, Berlin und Göttingen. – Hartmann starb am 9.10.1950 in Göttingen.

tel (*medium quo*). Wie ist mir Dasein als solches ursprünglich gegeben? Diese Frage nach der ursprünglichen Realitätsgegebenheit verdient wohl auch im neuscholastischen Denken eine differenziertere Erörterung als bisher üblich.

7.– Wortmeldung von Pater Mager (siehe weiter oben, Seiten 52–55). Es ist nicht richtig, die Phänomenologie als Bewegung ausschließlich mit der Phänomenologie Husserls zu verknüpfen. Phänomenologie als Bewegung ist viel weiter. Sie ist eine bestimmte Geisteshaltung. Es wäre unfruchtbar, sich hier damit zu befassen, was Husserl im einzelnen gemeint oder nicht gemeint hat. Wir würden an kein Ende kommen. Nicht einmal Husserls nächste Schüler und Anhänger können uns bestimmte Auskunft über die Ansicht des Meisters in diesem oder jenem Punkt geben.

Phänomenologie als eine bestimmte Geisteshaltung ist nur als Reaktion zu verstehen 1. gegen den Positivismus und 2. gegen den Subjektivismus. Der Positivismus ließ als Wissenschaft nur gelten, was als Tatsache durch Beobachtung und Experiment feststellbar ist. Es war die Zeit der Alleinherrschaft des mechanisch-mathematischen Wissenschaftsideals. Der Philosophie wurde die Möglichkeit abgesprochen, eine Wissenschaft zu sein. Dagegen richtete sich die Phänomenologie. Husserl zeigte, daß nicht nur das in seiner Konkretheit tatsächlich Gegebene Gegenstand der Wissenschaft sein könne, sondern überhaupt alles, was schlicht zur Gegebenheit gebracht werden kann. In der Mathematik und Logik sah er Gebiete von Gegebenheiten, die von jeder konkreten, tatsächlichen Existenz absehen und doch zu streng wissenschaftlichen Ergebnissen führen. So kam er zur Überzeugung, daß auch Philosophie eine Wissenschaft sein könne, wenn sie ihre Gegebenheiten nach Art der mathematischen und logischen Gegebenheiten erfasse. Es gilt hier, Wesensgesetzlichkeiten zu erfassen. So kam er zur Phänomenologie. Nicht bloß das »Existenzielle« – wie der Positivismus will –, sondern auch das »Essenzielle« ist strenger Wissenschaft fähig. In der Reaktion gegen den Positivismus liegen die zahlreichen Berührungspunkte, die ohne Zweifel zwischen der Phänomenologie und dem Neukantianismus, besonders dem der Marburger und der Badener Schule, bestehen. Der grundsätzliche Unterschied zwischen Phänomenologie und Neukantianismus ist darin gegeben, daß die Phänomenologie zugleich eine Reaktion gegen den Subjektivismus des Kantischen und nachkantischen

Zeitalters ist. Die Phänomenologie stellt die subjektunabhängige Geltung des Objektes wieder her. Die Wende zum Objekt bedeutet aber an sich keine Wende zur Realität. Sie kann eine Wende zur Realität sein. Phänomenologie an sich ist weder idealistisch noch realistisch. Sie kann nach beiden Richtungen gewendet werden.

Suchen wir die Anfänge der Phänomenologie bei Brentano⁵⁶, wo sie ohne Zweifel zu suchen sind, so ist sie in ihrem Ursprung realistisch. Nur darf man nicht vergessen, daß für Brentano die psychischen Akte die Wirklichkeit, die Realität sind. Nach ihm sind die Akte *wirklich*, die Gegenstände *intentional*. Damit ist zwar der Subjektivismus überwunden, aber das Subjekt als das eigentlich Reale anerkannt. Hier liegt der Berührungspunkt mit der Philosophie Heideggers. Bei Heidegger ist Phänomenologie nur Methode. Seine Philosophie kommt von Kierkegaard und Dilthey her. Was ist Sein? Das ist die Frage, auf die Heideggers Philosophie Antwort geben will. Nach ihm ist das wirkliche Sein das Sein des Menschen, die menschliche Existenz, das »Dasein«. Das Sein als »Dasein« unterscheidet sich wesentlich vom »Vorhandenen«, der Seinsweise der Naturdinge. Die antike Ontologie bildete ihre Kategorien am »Vorhandensein«. Sie war nach ihm »Essenzen-Philosophie«. Sie abstrahierte gerade vom Sein, das es zu erfassen gilt. Das menschliche Sein, das Dasein ist historisches Sein, *ens historicum*. Es hat eine vom *ens naturale* wesensverschiedene Struktur. Es kann darum nicht mit den Kategorien der antiken Ontologie erfaßt werden. Es müssen dafür eigene Kategorien gebildet werden, die Heidegger »Existentiale« nennt. Durch phänomenologische Analyse will er die »Existentialen« des Daseins aufzeigen. Eines dieser Existentiale ist das »Seinsverständnis«. Es gehört zum Wesensbestand der menschlichen Existenz, Sein zu verstehen. Seiendes außer der menschlichen Existenz kann darum nur erfaßt werden in seiner Bezogenheit auf die menschliche Existenz. Beim Erfassen der menschlichen Existenz kann deshalb nicht vom Existieren abgesehen werden, wie es die alte Ontologie beim Vorhandenen tat, weil das Existieren zum Wesen des historischen Seins gehört. Würde man beim *ens historicum* vom Existieren absehen, so bliebe nichts übrig. Die menschliche Existenz ist wesentlich histo-

⁵⁶ Franz Brentano, Philosoph, geb. am 16.1.1838 bei Boppard. P. Magers Bemerkung (siehe oben), die Anfänge der Phänomenologie seien bei Brentano zu suchen, beruht vermutlich auf der Tatsache, daß Husserl in früheren Jahren bei Brentano studierte. – Brentano starb am 17.3.1917 in Zürich.

risch. Historische Existenz ist wesentlich Zeit. Darum bei Heidegger die innere Verknüpfung zwischen »Sein und Zeit«.

Unsere Aufgabe hier, d.h. die Aufgabe der thomistischen Philosophie, wäre es zu untersuchen, ob das historische Sein, wohin die menschliche Existenz gehört, eigener Struktur ist, ob es anders erfaßt werden muß als das Sein des »Vorhandenen«. Wie stellt sich die Philosophie des hl. Thomas zu diesem ganzen Problem, welches das Problem der Gegenwart ist? Es wäre müßig, nach der Stellung Heideggers zur Scholastik zu fragen. Seine Fragestellung liegt auf einer ganz anderen Ebene. Ebenso müßig wäre es zu fragen, ob Heidegger Idealist oder Realist ist. Er ist eigentlich keines von beiden, weil seine Fragestellung jenseits von Idealismus und Realismus ist. Denn nach ihm läßt sich bei der menschlichen Existenz Idee und Wirklichkeit nicht voneinander trennen. Er könnte Realist im Sinn Brentanos genannt werden.

8. – Wortmeldung von Fräulein Stein (siehe weiter oben, Seiten 84–86.) Die stärkste Gemeinsamkeit zwischen Phänomenologie und Thomismus scheint mir in der objektiven Wesensanalyse zu liegen. Das Verfahren der eidetischen Reduktion, die von dem faktischen Dasein und allem Akzidentellen absieht, um die Essenz sichtbar zu machen, scheint mir – thomistisch betrachtet – durch die Trennung von Essenz und Existenz in allem Geschöpflichen gerechtfertigt. Die Frage, ob das Verfahren der Wesensanalyse bei Thomas und in der Phänomenologie dasselbe sei, kann nur auf Grund einer umfassenden Analyse von Abstraktion und Intuition beantwortet werden. Die phänomenologische Intuition ist nicht einfach ein Schauen des Wesens *uno intuitu*. Sie umfaßt ein Herausarbeiten der Wesenheiten durch die Erkenntnisarbeit des *intellectus agens*: Abstraktion im Sinn des Absehens vom Zufälligen und des positiven Heraushebens des Wesentlichen. Das Ziel dieser Arbeit allerdings ist ein ruhendes Schauen. Aber auch Thomas kennt dieses »*intu legere*« und spricht davon, daß der menschliche Intellekt mit seiner Spitzenleistung sich mit der Erkenntnisweise der reinen Geister berühre. Allerdings scheint es, daß er diese Höchstleistung auf die Einsicht in die Prinzipien beschränken will. Dann wäre das nächste Problem, was unter den Prinzipien zu verstehen ist und wie weit sich der Umfang dessen, was einsichtiger Erkenntnis zugänglich ist, bei Husserl und Thomas unterscheidet.

Das Suchen nach einem absolut gewissen Ausgangspunkt des Philosophierens scheint mir psychologisch motiviert und objektiv begründet durch das Faktum des Irrtums und der Täuschung. Eine größere Unmittelbarkeit der immanenten Sphäre im Vergleich zur äußeren Welt zuzugeben, scheint mir von Thomas aus möglich (De Veritate, q. x): allerdings ist die natürliche Einstellung ursprünglich (nach Husserl ebenso wie nach Thomas) auf die äußere Welt gerichtet, und erst die Reflexion führt zur Erkenntnis der Akte. Aber in dieser reflektierenden Erkenntnis sind Erkenntnis und Gegenstand in gewisser Weise eins, und damit ist eine größere Annäherung an die göttliche Erkenntnis erreicht als in der Erkenntnis äußerer Gegenstände.

Die transzendente Reduktion scheint mir methodisch gerechtfertigt, um die Sphäre der konstituierenden Akte sichtbar zu machen. Es ist aber die Frage, ob gerade das Phänomen der Realität die Ausschaltung der Existenz zulässt und nicht vielmehr zu einer Aufhebung der Reduktion zwingt. (Bedeutsam für die Begründung einer realistischen Philosophie auf phänomenologischem Wege sind die Arbeiten von Hedwig Conrad-Martius: »Zur Ontologie und Erscheinungslehre der realen Außenwelt«, Husserls Jahrbuch, Bd. 3; »Realontologie«, *ibid.*, Bd. 6; eine Abhandlung über »Die Zeit« im »Philosophischen Anzeiger« und über »Die Bedeutung eines substantziellen Seinsbegriffs für eine theistische Metaphysik«, *Catholica*, I. Heft, 1932⁵⁷). Die getreue Beschreibung dessen, worauf die reflektierende Analyse als letztes stößt, zeigt nicht bloße Ich-Aktivität, sondern das Ich, seinen Akt und etwas, das nicht es selbst und das nicht durch seine Willkür geschaffen ist. Husserl selbst hat den Gegensatz von Aktivität und Passivität im gesamten Bewußtseinsleben und speziell in der Wahrnehmung der äußeren Dinge scharf herausgearbeitet. Die Dingwahrnehmung ist eine Mannigfaltigkeit motiviert ineinander übergehender Akte, die das eine und selbe Ding in immer neuen perspektivischen Abschattungen vor uns erscheinen lassen. Die Intentionen, die auf das Ding gerichtet sind, stützen sich auf ein wechselndes »hyletisches Material«, Empfindungsdaten, die für die Wahrnehmung vorgegeben sind, ihren Verlauf und die sie beherrschende Intention motivieren. Die Beurteilung dieses hyleti-

⁵⁷ Edith Stein schreibt über diese Arbeiten von H. Conrad-Martius im Brief an Roman Ingarden in ESGA 4, Nr. 155 u. 156.

schen Materials scheint mir für die Idealismusfrage von großer Bedeutung. Ein Idealismus vom Typus des Berkeley'schen ist durch die Herausarbeitung des intentionalen Charakters der Wahrnehmung ausgeschlossen. Ein dem kantischen verwandter transzendentaler Idealismus, der den Aufbau der äußeren Welt als Formung des sinnlichen Materials durch Kategorien versteht, erscheint bestenfalls als eine mögliche Deutung des phänomenalen Bestandes, ohne einen Beweis der Daseinsrelativität der Außenwelt geben zu können. Auf die Frage nach der Herkunft des ichzugehörigen und doch ichfremden Materials muß er die Antwort schuldig bleiben. Er behält einen irrationalen Restbestand. Und schließlich wird man sagen müssen, daß er den Phänomenen nicht gerecht wird: die Wesens- und Daseinsfülle, die in aller echten Erfahrung in das erfahrende Subjekt einbricht und bewußtseinsmäßig alle Fassungsköglichkeiten übersteigt, widerspricht der Rückführung auf eine bloße Sinngebung vom Subjekt her. So scheint mir gerade die getreue Analyse der Realitätsgegebenheit zu einer Aufhebung der transzendentalen Reduktion und zu einer Rückkehr in die Haltung der gläubigen Hinnahme der Welt zu führen.⁵⁸

9. – Wortmeldung von Gottlieb Söhngen (siehe weiter oben, Seiten 86–89).

Zu drei im Vortrage und in der Aussprache aufgeworfenen Fragen möchte ich kurz Stellung nehmen.

1. Können wir die aristotelisch-thomistische Wesensabstraktion als Wesensintuition ausgeben und also mit Husserls Wesenserschauung oder »eidetischen Intuition« gleichsetzen? Ist die Redeweise von einer »intuitiven Abstraktion«, wie sie neuerdings auch von einigen Thomisten beliebt wird, überhaupt sinnvoll? Oder ist sie nicht doch eine *contradictio in adiecto*? Da müssen wir zunächst fragen: Was gehört zu einer Intuition im *strengen* Begriffe? Als Hauptmerkmal des intuitiven Erkennens gibt man gemeinhin die Unmittelbarkeit des erfassenden Aktes an, mithin den Gegensatz zu allem diskursiven oder folgernden Denken. Diese Bestimmung scheint mir aber keineswegs zu genügen, und gerade nicht nach

⁵⁸ Die letzten Worte dieser Ausführungen entsprechen der von Edith Stein an P. De-man gesandten Korrektur (vgl. sein Brief vom 10.2.1933).

dem Begriffe von Intuition, den der Aquinate im Auge hat. Das Primäre bei einer *echten* Intuition sehe ich vielmehr in der Selbstgegenwart des erfaßten Objektes, mit der erst die Unmittelbarkeit des erfassenden Aktes gegeben ist. Dieser objektiven und subjektiven Unmittelbarkeit in der Intuition widerspricht es aber nicht, daß es »vorbereitender« Akte und gegenständlicher »Anlässe« bedarf, um den eigentlich intuitiven Akt auszulösen und sein Objekt für die Selbstgegenwart freizulegen. Husserl spricht denn auch von der »originären« oder »unmittelbaren Selbstgegebenheit« der Sachen und lehnt folgerichtig jegliches Erkenntnisbild scharf ab. Ebenso ist Schellers *Wesensschau* zu verstehen: als Intuition im vollen Sinne. Aber die aristotelisch-thomistische Auffassung von Abstraktion beruht doch gerade darauf, daß dem Menschengeniste die Selbstgegebenheit oder Selbstgegenwart der Wesenheiten versagt ist. Vergewenwärtigt er sich doch sein Objekt mittels einer *species (intelligibilis) expressa*! Von »intuitiver Abstraktion« kann hier meines Erachtens nur gesprochen werden, wenn Intuition in einem *weiteren* Sinne zugelassen wird. Freilich steht die aristotelisch-thomistische Abstraktion der »Ideation« Husserls und Schellers darin wesentlich nahe, daß beide wesentlichen Abstand nehmen von der empiristischen Abstraktion der Assoziationspsychologie. Diese unechte Abstraktion ist nichts weiteres als eine verallgemeinernde Zusammenfassung von sinnlichen Erfahrungselementen; sie dringt also nicht ins Innere der Dinge vor, also zu einer von den sinnlichen Gegebenheiten wesensverschiedenen, weil geistigen Gegebenheit; die empiristische Abstraktion ist kurz gesagt keine Wesensabstraktion. Der Unterschied aber zwischen Husserl und Scheler einerseits und Aristoteles und Thomas andererseits ist ontologischer Natur: Was ist unter Wesen zu verstehen? Wie ist näherhin das Verhältnis von *essentia* und *existentia* in den Körperdingen, welche die eigentlichen Gegenstände des menschlichen Erkennens bilden? Hier tut sich der alte Gegensatz von Platonismus und Aristotelismus auf.

2. Haben wir aber nicht eine intuitive Selbsterkenntnis und darin eine unmittelbare Selbstgegebenheit, nämlich die Selbstgegebenheit des eigenen Selbst, und so weiterhin einen ersten, selbstgewissen Ansatzpunkt für unser ganzes Erkennen? Im Sinne des Aquinaten wird man das nicht behaupten können. Meines Dafürhaltens sucht Thomas die unmittelbare Realitäts- oder *Daseinsge-*

gebenheit in den Empfindungen; darum seine Forderung der *reductio ad sensibilia*. Für das Sosein gilt die *reductio ad prima principia*. Beide Reduktionen gehören wesensmäßig zusammen. Wohl weiß unsere Seele unmittelbar um ihr Dasein, nicht aber auch unmittelbar um ihr näheres Sosein. Wir besitzen mithin auch nach Thomas ein unmittelbares Daseinserlebnis in unserem Selbstbewußtsein, und zwar in der *conscientia concomitans* wie die Schule näher bestimmt. Und die Bedeutung dieser Tatsache als Ansatzpunkt sollte das neuthomistische Denken noch mehr beschäftigen als bisher. Ferner: Wenn auch immer Thomas die Innenerkenntnis der Außenerkenntnis *quoad nos*, d.h. in erkenntnistheoretischer Hinsicht, nachordnet, so hat doch die Selbsterkenntnis in der thomistischen Metaphysik des Geistes den ersten Rang, weil die Erkenntnistätigkeit und ihre Stufe in dem Innerlichkeitsgrade eines Seienden gründet. Und eine Metaphysik der Erkenntnis wird zuoberst Metaphysik der Selbsterkenntnis sein müssen, weil allein in der Selbsterkenntnis sich die Kluft zwischen Subjekt und Objekt zu schließen vermag (nämlich in der Selbstschau des göttlichen Geistes) und so einzig ein absoluter Dualismus überwunden wird, den eine Metaphysik der Erkenntnis wie die Nicolai Hartmanns zum mindesten offen läßt.

3. Die Bemühungen der Phänomenologie um einen Ausgangspunkt der Metaphysik können bisher nicht befriedigen. Darüber soll aber von uns nicht verkannt werden, daß die Phänomenologie in Deutschland den wirklichen Aufbruch zur Metaphysik bedeutete, die radikale Überwindung des Empirismus und Positivismus, des Psychologismus und Relativismus und die Enthüllung der sogenannten induktiven Metaphysik als Scheinmetaphysik. Diese induktive Metaphysik fand selbst unter Neuscholastikern in Deutschland Freunde. Indem nun die phänomenologische Methode wieder auf echtes Wesenswissen abzielte, näherte sie sich dem aristotelischen Begriff von Wissenschaft und Metaphysik; denn die wissenschaftliche und metaphysische Bemühung des Aristoteles geht um eine Wesenswissenschaft, ohne daß er freilich das Dasein einklammert.

* * *

Dem Tagungsbericht aus Juvisy war ein Blatt mit einer Rezension Edith Steins beigeheftet, die sie im »Bulletin Thomiste«, dem Organ der Société Thomiste (Notes et communications, Nr. 1, 1931/33, S. 123–124), veröffentlicht hatte. Eine deutsche Übersetzung davon war unter dem Titel »Husserls transzendente Phänomenologie« auch in Band VI von ESW »Welt und Person« erschienen. In dieser Übersetzung wird folgende Bemerkung vorausgeschickt, welche im französischen Text als Fußnote erscheint: Vgl. Edmund Husserl, *Méditations Cartésiennes*, Paris 1921 und Eugen Fink, Beiträge zu einer phänomenologischen Analyse der psychischen Phänomene, die unter den vieldeutigen Titeln »Sich denken, als ob«, »Sich etwas bloß vorstellen«, »Phantasieren« befaßt werden; Freiburger Dissertation, 1930.

Die Rezension selbst hat folgenden Wortlaut:

Als Husserls Logische Untersuchungen zum erstenmal erschienen (1. Auflage 1900/01, 2. Auflage 1914), hatte man den Eindruck, daß hier eine Rückwendung von der kritizistischen Denkweise der modernen Philosophie zu den großen Traditionen der philosophia perennis vollzogen sei. Es wurde mit dem Skeptizismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen (Psychologismus, Historizismus) Abrechnung gehalten und die Idee einer formalen Ontologie entworfen. Die konkreten Ausführungen des II. Bandes konnten als Musterbeispiele formal- und material-ontologischer Untersuchungen gelten. Und Husserls Göttinger Schule, die sich an dieses standard work anschloß, sah in ontologischen Untersuchungen ihre eigentliche Aufgabe.

Es war aber in jenem Werk bereits eine andere Forschungsrichtung angebahnt, in deren Ausbau Husserl schließlich seine Lebensaufgabe sah. Sie kam zum Durchbruch in seinen »Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie« (1913) und ist in konzentrierter Form dargestellt und in manchen Linien über den Standpunkt der »Ideen« hinaus weiterentwickelt in den »Méditations Cartésiennes⁵⁹ (hervorgegangen aus Vorträgen, die Husserl 1929 in Paris gehalten hat, vorläufig nur in französischer Sprache erschienen; es ist aber eine erweiterte deutsche Ausgabe in Vorbereitung).

⁵⁹ Ein französisch geschriebenes Exemplar mit 134 Seiten bekam Edith Stein 1931 von Husserl geschenkt. Auf dem Einband steht: Bibliothèque de la Société Française de Philosophie: Méditations Cartésiennes. Introduction à la Phénoménologie par Edmund Husserl. – Librairie Armand Colin – 103, Boulevard Saint-Michel, Paris V. Eigenhändig hatte Husserl noch folgende Widmung hinzugefügt: »Edith Stein zuge-

Im Suchen nach einem absoluten Ausgangspunkt für eine fest begründete Philosophie und Wissenschaft begegnet Husserl Descartes⁶⁰; beide sehen diesen Ausgangspunkt im *cogito*, dem Akt des reflektierenden Ich, das in seinem Akt seiner selbst und seines Seins in unbezweifelbarer Weise gewiß wird. Aber während Descartes, wie Husserl sagt, aus mathematischem Vorurteil das *ego cogito* als Axiom für eine deduktive Wissenschaft setzt und aus metaphysischem Vorurteil als *substantia cogitans*, vollzieht er selbst die Scheidung zwischen dem psychischen Ich, das »in der Welt ist«, und dem transzendentalen Ich, für das sich die Welt als ein Ganzes aus Sinneinheiten aufbaut, so daß es für sie vorausgesetzt ist. Das *cogito* im weitesten Sinn des Ich-Lebens wird als ein unendliches Feld immanenter Beschreibungen aufgewiesen; sie sind die Aufgabe einer eigenen Wissenschaft, der transzendentalen Phänomenologie, die als Grundwissenschaft, als *prima philosophia*, und zugleich als *philosophia universalis* in Anspruch zu nehmen ist, weil sich in ihr und nur in ihr alle philosophischen Probleme stellen und lösen lassen. Sie hat zu zeigen, wie sich in den *cogitationes* die *cogita*, die Gegenstände als Sinneinheiten für das Bewußtsein aufbauen (konstituieren) und wie im Fortgang des Ichlebens, das eine Genesis ist, wesensnotwendig eine Welt sich aufbauen muß: als eine Unterstufe die Natur, wie sie für das isolierte Subjekt sich darstellt, und das eigene Ich als psychophysisches; sodann die andern Subjekte und in Wechselverständigung mit ihnen die Welt als objektive, intersubjektive; in höherstufigen Akten theoretische Gegenständlichkeiten (Theorien, Wissenschaften), die Welt als Güter- und Wertewelt usw.

Innerhalb dieser Transzendentalphilosophie haben die Ontologien ihre Stelle: sie haben die eidetischen Strukturen der Gegenständlichkeiten verschiedener Stufen herauszuarbeiten. Auch die höchsten und letzten Fragen der Metaphysik, Ethik und Religionsphilosophie sind von diesem Boden aus in Angriff zu nehmen.

eignet mit herzlichen Grüßen in treuer Gesinnung von E. Husserl, Freibg. 13.V.31.« Dieses Exemplar befindet sich heute unter Edith Steins Nachlaß in unserem Edith-Stein-Archiv (D I 13).

⁶⁰ René Descartes, französischer Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler, geb. am 31.3.1596 in La Haye. Kardinal Bérulle drängte ihn zur Ausarbeitung seiner Philosophie, die er aber nicht veröffentlichte, da er wegen seiner Gotteslehre von zahlreichen Theologen und Philosophen angegriffen wurde. Im Jahre 1649 reiste er auf Einladung der Königin Christine von Schweden nach Stockholm, wo er aber schon im folgenden Jahr am 11.2. starb.

Husserl hat in den Cartesianischen Meditationen die Idee einer absoluten und universalen Wissenschaft gezeichnet und diese Wissenschaft selbst in ihren Grundlinien entworfen. Seine Ausführungen werden in mancher Hinsicht erläutert und ergänzt durch die eingangs zitierte Dissertation seines gegenwärtigen Assistenten Eugen Fink: im engsten Anschluß an Husserls eigene Gedanken, wie sie in Vorlesungen und Privatgesprächen zum Ausdruck kamen, wird hier vor allem Einblick gegeben in die Problematik der Konstitution des reinen Bewußtseins selbst, der Zusammenhänge zwischen transzendentalen Ich und Ich-Mensch. Besonders wertvoll ist die Durchführung konkreter Einzelanalysen, deren Bedeutung für die großen prinzipiellen Fragen gezeigt wird.

Der universale Anspruch der transzendentalen Phänomenologie fordert die thomistische Philosophie zur Auseinandersetzung auf: auf der einen Seite zeigen die durchgeführten Analysen, daß hier in der Tat ein großes Forschungsgebiet neu erschlossen ist. Andererseits ist die Etablierung des *cogito* als *ens primum et absolutum* (vielleicht ist es gar nicht erlaubt, es Seiendes zu nennen, weil konstituierendes Leben und konstituierte Gegenstände keineswegs univok, höchstens analog als seiend zu bezeichnen sind) etwas, was mit dem Kern des Thomismus unvereinbar scheint. Gibt es eine Möglichkeit, von der *philosophia perennis* aus die Problematik der phänomenologischen Konstitution sich zu eigen zu machen, ohne zugleich das, was man den transzendentalen Idealismus der Phänomenologie nennt, zu übernehmen?

Dr. Edith Stein

Husserl bekam den Tagungsbericht von Daniel Feuling OSB, der in Juvisy das erste der beiden Referate gehalten hatte, und schrieb ihm daraufhin den folgenden Brief:

Freiburg, den 30. März 1933

Hochwürdiger und sehr verehrter Pater Feuling!
Herzlich danke ich Ihnen für die sehr gütige Zusendung des Heftes *La Phénoménologie* der *Société Thomiste*. Ich habe es inzwischen mit sehr großem Interesse gelesen. Es mußte mich erfreuen zu beobachten, daß die *Société Thomiste* meine philosophischen Versuche so ernst nimmt. Ich habe es mir ja wirklich in den Jahrzehnten nicht leicht gemacht. Wie meine Gedanken dem Verständnis große Schwie-

rigkeiten bieten, so gilt das auch für mich selbst. Ich verstehe mich selbst nur in Zeiten geistiger Frische und klarer Besonnenheit; in Zeiten der Überarbeitung versagen sie sich auch mir. Es gibt »Wahrheiten an sich«, aber auch Verwicklungen an sich, »Schwierigkeiten an sich«! – auch an sich schwierige und doch mögliche Einstellungen, daraus entspringende »Paradoxien an sich« und »Aequivokationen an sich«. Dergleichen kann man also nicht abtun, indem man den Autor verantwortlich macht und über das, was vorliegt, hinwegredet.

Bewunderungswürdig ist die Sorgfalt Ihres Referates. Es ist bei weitem das Beste, das über Phänomenologie auf diesem Kongreß gesagt worden ist. In so engem Zeitrahmen konnte wohl kaum Besseres gesagt werden. Freilich läßt sich aus den knappen, obschon wohl fundierten Sätzen viel herauslesen, sc. bei formal-scholastischer Auslegung, was ich nicht billigen könnte. Auch tritt manches in einer theoretischen Bestimmtheit auf, in der es im jetzigen Stande der phänomenologischen Arbeit nicht begründet, aber auch nicht als Theorem behauptet worden ist. Das betrifft insbesondere die Gottesfrage, die in der Tat – im Systembau der phänomenologischen Methode – »höchste und letzte Frage«. Ich bin dankbar genug, daß ich die Methode soweit durchbilden und explizit fortführen konnte, um den theoretischen Ort des Problems als eines phänomenologischen zu sehen: zunächst als des Problems der Möglichkeit der transzendentalen Totalität. (Teleologie und ihr »Prinzip«: das Überseiende, welches allein in dem »für uns« früheren Sinn Seiendem aller Sinnesstufen Sinn und Möglichkeit vorzeichnet.) Aber eine Theologie, sei es auch eine ganz allgemeine, habe ich nicht. Phänomenologische Philosophie als im Unendlichen liegende Idee ist natürlich »Theologie«. (Für mich sagt das, echte Philosophie ist eo ipso Theologie.) Aber Phänomenologie in der Zeitweiligkeit, in der historischen Lebendigkeit, ist Dynamis, ist im Werden, ist »Methode«, ist der Weg der absoluten und universalen Erkenntnis und diese Erkenntnis auf dem Wege. In jedem Schritt Feststellung und zugleich Vorzeichnung für neues Seiendes als nächste Aufgabe, für neue Schritte, die aber in dem schon Festen Bodenständigkeit haben. Die Vorzeichnung gibt »Leitfäden«, aber erst wirkliche theoretische Ausführung gibt theoretische Sätze, wirklich bewährten, bestimmten, rechtmäßig begrenzten Seinssinn. Ohne Vorschau kein Fortschreiten, aber Vorschau ist nicht Theorie. So dürfen auch die auf Gott bezüglichen Sätze Ihres Referates nicht als meine theoretischen Lehren verstanden werden. Ich wollt', ich wäre so weit.

Was meine lieben alten Schüler anlangt, die gegen Ihr Referat sich geäußert haben, so sind sie, wie ich meine, viel zu sicher darin, daß sie als meine Göttinger Hörer und vielbelobten Schüler im Vollbesitz des Grundsinns meiner Phänomenologie in ihrer damaligen Entwicklungsstufe gewesen seien. Sie waren und blieben ganz bestimmt durch die ontologistische Verendlichung der Phänomenologie, in welcher mein junger College A<dolf> Reinach sich auf Grund meiner »Logischen Untersuchungen« ein ihn voll befriedigendes Gehäuse gestaltet hatte. So wie er hörten alle seine Freunde hinweg über meine schon damals in Entwicklung befindlichen und auch schon in den »Logischen Untersuchungen« angelegten Konstitutionsgedanken. So kommt es, daß sie mir eine in den »Ideen« erst plötzlich nachkommende Umkipfung in einen Idealismus zumuten, den sie zudem von den traditionellen Idealismen nicht zu scheiden wissen. (Wenn weiter sich Interesse für die Entwicklung der konstitutiven Phänomenologie zeigen sollte, werde ich die fünf Einleitungsvorlesungen zu einem ersten Versuch einer expliziten Lehre von der Konstitution der physischen Natur 8.8.1908 wörtlich veröffentlichen, in welchen die »phänomenologische Reduktion« und die weitere Methode der konstitutiven intentionalen Aufklärung der vorgegebenen Welt schon fast ganz wie in den »Ideen«, nur eben in Kürze, vorge tragen worden war.)

Berichtigen muß ich auch, was meine hochbegabte Schülerin und Freundin Fräulein Dr. Edith Stein über Dr. Fink sagt. Sie selbst war zwar auch – 1½ Jahre lang – meine Assistentin, aber damals noch Anfängerin. Nie habe ich mich ihr gegenüber in dem Maße ausgesprochen, ihr so systematische Erziehungsarbeit angedeihen lassen wie Dr. Fink. Dieser ist nun das 5. Jahr in fast täglichem Connex mit mir, alle meine gedanklichen Entwürfe (alte und neue) und Horizonte habe ich mit ihm durchgesprochen und wir denken gemeinsam: wir sind gleichsam zwei kommunizierende Gefäße. Er wurde dazu erzogen, meinen sehr erheblichen Nachlaß zu übernehmen und literarisch fertigzugestalten. Er war hier zwar einige Semester auch Professor Heideggers Hörer, also sein akademischer Schüler, nie aber sein Schüler im philosophischen Sinn. Und ebenso wenig je »Hegelianer«. Es wäre ganz verkehrt zu meinen, daß durch ihn neue, dem konsequenten Gedankenzuge meiner früheren Entwicklung fremde Gedankenmotive auf mich wirksam geworden seien. Die konstitutive Phänomenologie, seitdem sie zum ersten reinen Selbstbewußtsein

ihres methodischen Sinnes durchgebrochen ist (1905, mit der phänomenologischen Reduktion), hat ihre absolut eigene Konsequenz, ähnlich wie die neuzeitliche exakte Physik seit Galilei⁶¹. Was also Dr. Fink sagt, und nur er, ist absolut authentisch, und wenn er (aufgrund meiner Schriften und Mss.) über die Entwicklungsstufen der Phänomenologie spricht, so hat das unbedingten Vorzug gegenüber allem, was meine früheren Hörer sagen können – so vortreffliche, aber nun eigene Wege gehende Denker sie geworden sind, und so redliche Kritiker (als liebe alte Freunde). Zudem: eine echte Aufklärung der historischen Entwicklung einer Philosophie (im Philosophen) kann nur von der ausgereiften Sinngestalt aus gegeben werden, erst dann versteht man die Struktur der Dynamis in jeder Unterstufe.

Es würde mich sehr freuen, hochverehrter Pater Feuling, wenn Sie es weiter versuchen würden, in die konstitutive Phänomenologie einzudringen und ihre systematische Arbeitsweise kennenzulernen, deren konkrete Ergebnisse von allen Standpunktüberzeugungen, also Vor-Urteilen, unberührte Wahrheiten sind. Es nützt nicht sehr viel, Thomismus, Kantianismus, Hegelianismus etc. miteinander und mit dem konstitutiven Idealismus zu konfrontieren. Arbeit und Leistung vor allen Standpunkten! Rückfrage nach dem Boden, den alle Theorie, alle Wissenschaft voraussetzt, und so: Versuch letztmöglichster, absoluter Begründungen bzw. Feststellungen. Das ergibt erst die Möglichkeit eines radikalen Verständnisses und einer echten Kritik der großen Philosophien, deren jede eine große Wahrheit hat – jede in impliziter Form und in ihrer Höhenstufe.

Doch genug, wenn nur gesehen wird, daß auch der Thomismus sich an der phänomenologischen Arbeit beteiligen könnte: als solcher, zu eigenem Nutzen.

In aufrichtiger Hochschätzung bin ich Eurer Hochwürden
sehr ergebener Edmund Husserl.

⁶¹ Galileo Galilei, Mathematiker, Philosoph und Physiker, wurde am 15.2.1564 in Pisa geboren und später Professor für Mathematik in Pisa und Padua. Er entdeckte die Fallgesetze, und mit Hilfe eines nachgebauten Fernrohres gelangen ihm astronomische Entdeckungen. Zweimal, nämlich durch Paul V. und Urban VIII., wurden seine Beobachtungen indiziert, weil sie dem damaligen (sog. ptolemäischen) Weltbild widersprachen. – Galilei gilt als einer der Begründer der neuzeitlichen Naturwissenschaft. Papst Johannes Paul II. rehabilitierte ihn 1992 in einer Ansprache vor der päpstlichen Akademie der Wissenschaften. – Galilei starb in Arcetri (heute zu Florenz) am 8.1.1642.